

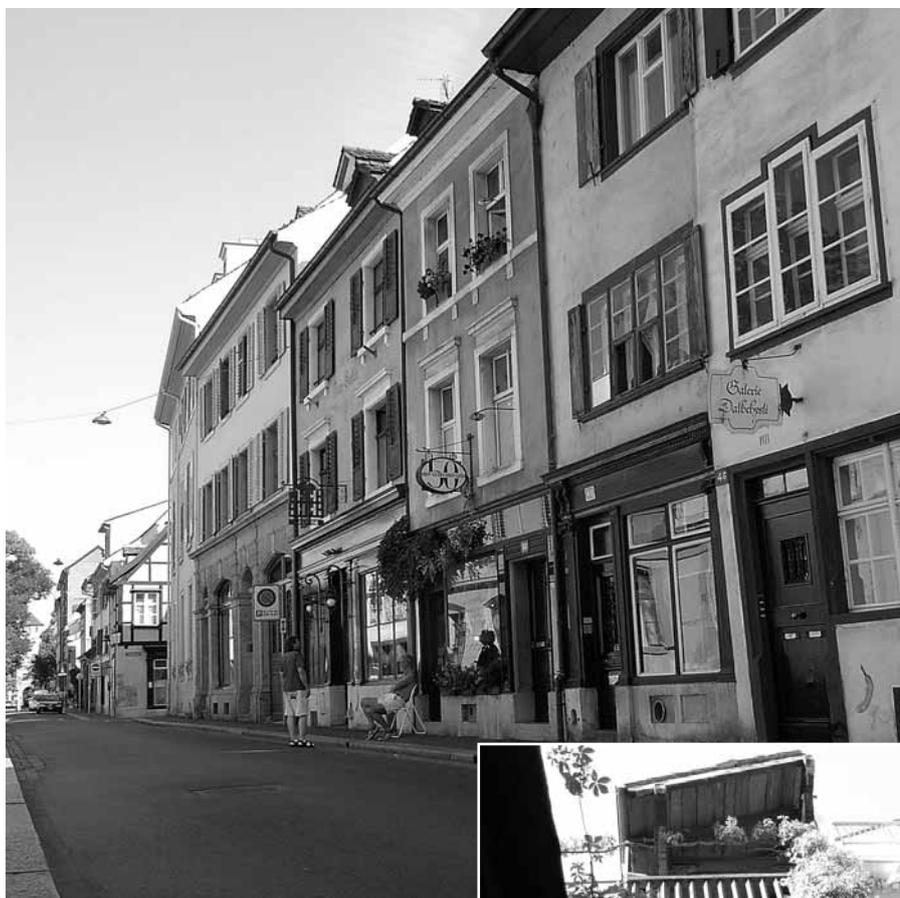


Basel | Regio | Interregio

Sehenswertes aus Basel, Regio und Interregio 1. Teil: Basel

Pittoreskes Basel – St. Alban – «Mein allerliebster Spaziergang»

Um die viel zitierte Work-Life-Balance im Zustand des Gleichgewichtes zu halten, brauchen wir Momente, in denen wir wirklich abschalten können, in denen wir in einer uns angenehmen, heimeligen Umgebung eins werden können mit uns. Deshalb beginnen wir heute eine neue Serie mit solchen ganz persönlichen Orten der Kraft.



Das Plätschern des Brunnens versetzt uns ins Gefühl, in einem sevillanischen Patio zu stehen. Aus dem Traum aufgewacht finden wir uns wieder auf der Strasse direkt vor einem der noch erhaltenen sechs «Basler-Dybli-Briefkästen» aus dem Jahre 1844. Von hier erblicken wir das Restaurant St. Alban-Eck (Ecke Malzgasse). Im ersten Stock ist die Stube der Zunft zum Himmel, bei der Hans Holbein einst Mitglied war.



Wir starten unseren kleinen Spaziergang beim Zschokke-Brunnen gleich neben dem Kunstmuseum. Der 1941 gestaltete Wasserspender stellt in drei Figuren die drei Lebensabschnitte Jugend, Adoleszenz und Alter dar. Wir überqueren nun die Dufourstrasse und tauchen ein in die wunderschöne St. Alban-Vorstadt.

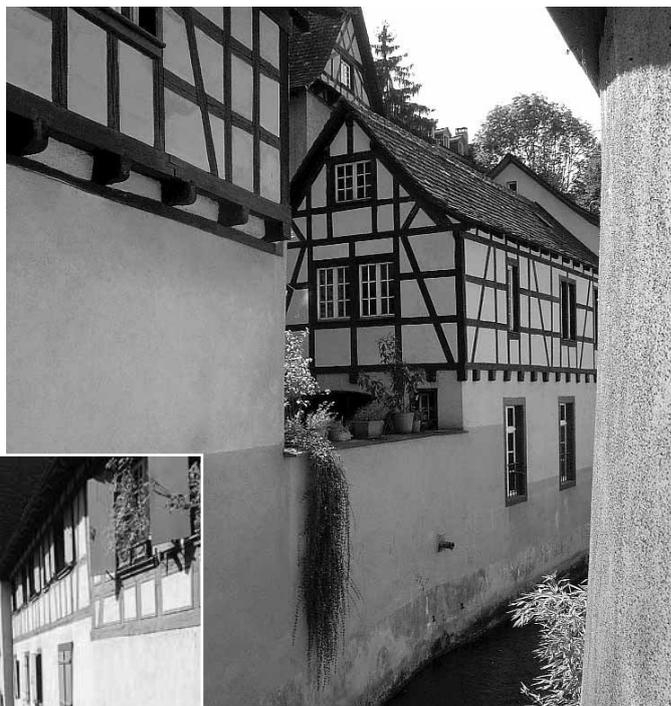
Wir geniessen die prächtigen Bauten aus der Gotik und dem Barock und wagen beim Haus Nr. 52 einen Blick in den verträumten Innenhof.



Wir wenden uns nun aber zurück zum Schöneckbrunnen, wo der Mühleberg von der St. Alban-Vorstadt abzweigt. Hier steht das 1502 erbaute Haus zum hohen Dolder, das eine prächtig bemalte gotische Holzdecke beherbergt. Wir schlendern nun den Mühleberg hinunter und tauchen direkt ins Hochmittelalter ein, nachdem wir rechter Hand den alten Friedhof des Klosters St. Alban betreten haben.



Hier wuchs auch Basels berühmter Maler Arnold Böcklin auf. Schreiten wir weiter um die einfache gotische Kirche herum, über den einen «Dych-Arm» an der Jugendherberge (früher Sarasin'sche Seidenbandfabrik) vorbei zum pittoresken Plätzchen vor dem Schindelhof. Hier wurden einst Schindeln und Wasserleitungen aus Holz hergestellt, und der städtische Brunnenmeister wohnte hier. Gerade um die Hausecke gelangen wir zum Pfefferhof und lassen unseren Blick rechts auf den



Hier setze ich mich jeweils auf ein Bänklein unter den alten Kastanien und lese Sagen, die an diesen leicht schauerlichen Ort passen; sie versetzen einen ins englische Dartmoor.

Dazu passen auch Geschichten vom Totentanz, die bis vor Kurzem noch in dieser Gartenanlage aufgeführt wurden. Nachdem der prickelnde Schauer unseren Rücken erfrischt hat, schauen wir links vom Kircheneingang in den erhaltenen Teil des Klosterkreuzgangs; die 20 romanischen Bogen aus dem Jahre 1083 gehören zu den ältesten erhaltenen Bauten der Schweiz! Man glaubt förmlich, die kluniazensischen Mönche beim Lustwandeln beobachten zu können.



«Dych-Arm» zwischen den mittelalterlichen Mauern nach unten schweifen. Hier atmet unsere heimatliche Seele ein klein wenig den unverwechselbaren venezianischen Duft ein.

Das Brücklein über einen weiteren «Dych-Arm» führt uns zum erhaltenen Teil der Stadtmauer, zur Letzimauer mit dem Letziturm.

Der gute Zustand der Mauer, wie übrigens des ganzen Quartiers (inklusive mutiger Neubauten), verdanken wir der Christoph Merian Stiftung. Wandeln wir der Mauer entlang in





angekommen, geniessen wir den letzten und schönsten Blick auf das wunderschöne «Dalbe-Loch».

Henriette Brunner

Richtung Rhein bis zum Papiermuseum. Stehen wir auf dem Brücklein, schauen wir dem wuchtigen Wasserrad zu, wie es sich vom «St. Alban-Dych» bewegen lässt.

Das Haus rechter Hand (mit Restaurant) ist die Gallician-Mühle, das älteste Wohnhaus im Geviert. Sein Pendant zur Linken (mit dem Museumseingang) ist die Stegreif-Mühle, eine vollständige Rekonstruktion (Christoph Merian Stiftung). Die beiden wuchtigen Häuser mit dem hölzernen Rad und dem «Dych» dazwischen, lassen uns die Bedeutung des Handwerks und der Wasserkraft heute noch anschaulich nachvollziehen. Das reichte vom Schindelmachen, Sägen, Schmieden, Flößen, Weben, Färben, Tabakverarbeiten bis eben zur Papierherstellung, die hier seit dem Basler Konzil eminente Bedeutung erlangte.

Nun haben wir aber eine Erfrischung verdient und kehren in eines der Wirtshäuser (von gediegen bis originell) ein.

Das Spezielle am «Goldenen Sternen», auf dessen Terrasse man sich unter den prächtigen Kastanien in eine warme Provencestimmung versetzen lassen kann, ist, dass er von seinem ursprünglichen Standort in der Aeschenvorstadt Stein für Stein hierhin versetzt worden ist.

Gestärkt betreten wir nun das Museum für Gegenwartskunst, das in einmaliger Weise Alt mit Neu architektonisch verbindet. Als absoluten Geheimtipp kann ich dessen Dachterrasse bezeichnen, von wo wir nun das gesamte Geviert, das wir besucht haben, noch einmal von oben betrachten können.

Nach dem Verlassen des Museums besuchen wir noch kurz den Kneipp-Brunnen linker Hand.

Wir tauchen unsere Arme ins kühle Quellwasser und verlassen nun rundum erfrischt und erholt das St.-Alban-Quartier mit der modernsten der vier Rheinfähren; am Kleinbasler Rheinufer

Sehenswertes aus Basel, Regio und Interregio – 2. Teil: Regio

Ruine Landskron

Die Ruine Landskron ist eine der Stellen, wo die Geschichte spürbar wird und man spielend selber weitere Kapitel schreiben könnte. Frei zugänglich, markant und direkt an der französisch-schweizerischen Grenze gelegen, ist schon der Weg dorthin ein Abenteuer.



Vom Birstal gesehen ist es ein rechteckiger Turm, der die Bäume des Landskronbergs überragt; von der Strasse von

Hofstetten nach Mariastein ist aber die freie Längsseite an der Felsenfluh mit dem restaurierten Wohnturm und dem beschädigten Pulverturm gut sichtbar. Dazwischen die Überreste der grossen Bastion, deren Fenster heute ins Leere schauen. Die Geschichte der Burg beginnt 1297, als die Mönche die Burg errichten. Über die Verstärkung durch Kaiser Maximilian in den Jahren 1515 bis 1518 erhält Vauban um 1690 den Auftrag, die Burg zur Unterbringung von bis zu 300 Personen auszubauen und zu verstärken. Ein Bild mit der Landskron ist in der Kirche des Klosters Mariastein aufgehängt. Neben der Landskron von 1543 ist auch die Geschichte des Sturzes von Junker Thüring Reich von Reichenstein im Jahre 1541 über die Felsen von Mariastein darauf festgehalten. 1813 wird die Festung von den Bayern und Österreichern den Franzosen abgenommen und nach einer Feuersbrunst gesprengt. 1857 erwarb die Familie der Barone von Reinach die Ruine. 1923 zum Monument historique classé erhoben, wurden trotzdem 1970 für ca. 10 Jahre Affen auf der Ruine gehalten. Der Verein «Pro Landskron» übernahm 1984 die Ruine und hat mit viel Engagement und finanziellen Mitteln den Erhalt und die Restaurierung vorangetrieben.

Am letzten schönen Sonntagnachmittag im September konnte ich zusammen mit meinem pensionierten Kollegen seinen, direkt unter der Ruine gelegenen Rebberg besuchen. Die Riesling-Silvaner-, Chasselas-, Blauburgunder-, Pinot aux-

rois- und Färberbeeren waren an diesem Tag noch in sehr gutem Zustand; der Blick ins Refraktometer brachte umgerechnet 10,2% Alkoholgehalt hervor.

Vom Rebberg steigen wir gemeinsam zur Burg hinauf; hier erinnert er sich an seine Jugendzeit im Tannwald (Ortsteil von Leimen), wo sein Spielplatz das ganze, ca. 500 Meter lange Burggebiet umfasste. Durch den in der Zwischenzeit mit Basler Steinen neu gepflasterten Weg «erobern» wir kreisförmig die Burg, um auf der Wendeltreppe in den Wohnturm aufzusteigen. Die im Halbdunkel liegende Wohnturmtreppe lässt nochmals das Herz pochen (aus Angst oder vor Anstrengung?) und wir erreichen die offene Plattform auf dem Turm. An klaren Tagen ist die Sicht von den Vogesen über den Schwarzwald bis zum Jura herrlich; zu Füssen liegen das Leimental bis Basel und die ganze Rheinsenke. Dieser Blick ist auch in einem neu erstellten Panorama-Bild festgehalten.

Unten im Tannwald nach dem Abstieg schweift der Blick zurück; wir beide freu-

en uns schon auf das nächste Mal! Ich danke Max Wyss für die spontane Unterstützung! Weitere Infos für geschichtlich Interessierte: www.pro-landskron.ch

Verein zur Rettung der Landskron,
Pro Landskron

Association pour la sauvegarde du
château du Landskron, Pro Landskron

Führungen möglich durch:

Max Wyss, Tel. 0033 389 68 53 40.

Wege zur Landskron:

Wichtig: gültige Ausweispapiere! Und gute Schuhe!

- Flüh, ausgeschildeter Wanderweg steil zur Ruine Landskron, ca. 1 Stunde Fussmarsch
- Mariastein, ausgeschilderter Wanderweg zur Ruine Landskron, ca. 1 Stunde Fussmarsch
- Leymen, Tramstation, Fussweg über Teerstrasse ausgeschildert, Zufahrt zum Restaurant im Tannwald mit Auto möglich. Die öffentlichen Verkehrsmittel sind sehr gut ausgebaut: www.bl.ch. Tramlinie Nr. 10 nach Flüh oder Leymen, Buslinie nach Hofstetten/ Mariastein.

Zum Schluss eine Bitte

Schäden hat die Burg schon genug; schont sie bitte, auch wenn Kinder gerne das Mittelalter aufleben lassen!

Viel Spass bei der Eroberung der Landskron wünscht Ihnen

Peter Bernauer,
NAV-Vorstandsmitglied



Sehenswertes aus Basel, Regio und Interregio – 3. Teil: Deutschland

Eine «Hommage» an Holzen im Kandertal

Der kleine Weiler Holzen, eingebettet in eine liebliche Landschaft im Südbadischen, lädt zum Verweilen ein. Wer sich ein wenig Zeit nimmt und gemütlich durch das Dorf schlendert, wird überrascht sein von den vielen kleinen Schönheiten, die Holzen bietet.



In den sonnigen Hügeln des Markgräflerlandes, im äussersten Südwesten Deutschlands, liegt die Gemeinde Holzen mit ihren knapp 600 Einwohnern. Holzen gehört eigentlich zur Gemeinde Kandern und liegt im Landkreis Lörrach. Das Kandertal mit seinen lieblichen kleinen Gemeinden, den grosszügigen weiten Feldern zwischen den Dörfern, den Rebbergen, den Straussenwirtschaften, dem Schloss Bürgeln und der Kandertalbahn erweist sich als eine Fundgrube von Sehenswertem.

Während der Sommermonate kann man jeweils sonntags das Kandertal mit einem Dampfzug bereisen. Das «Chanderli», wie die Kandertalbahn liebevoll genannt wird, ging im Jahre 1895 in Betrieb und wurde 1983 stillgelegt. Dank der Gründung des Zweckverbandes Museumsbahn konnte der Dampfzug 1986 wieder in Betrieb genommen werden. Die Kandertalbahn führt von Haltingen über eine Strecke von 13 Kilometern durch das Kandertal bis zum Zentrum des Tales, zum Ort Kandern, am Fusse des Hochblauen gelegen. Kandern ist als Brezel- und Töpferstadt bekannt und pflegt, dank ihrem ehemaligen berühmten Einwohner Johann August Sutter, der später im Baselbiet gelebt hatte und danach in den USA, einen engen Kontakt mit Sacramento, der rund 400 000 Einwohner zählenden Metropole unweit von San Francisco.

Holzen, das Storchendorf, ist ein spezielles Bijou im Kandertal. Diese Gemeinde gehört seit 1974 zur Stadt Kandern. Die erste schriftliche Erwähnung Holzens datiert auf das Jahr 1249. Diese Jahreszahl ist zu finden in einer Abschrift der ursprünglichen Urkunde, die im Kloster St. Alban in Basel liegt. Bereits die Kelten sollen in der Umgebung vom heutigen Holzen in einer Ansiedlung gelebt haben und dort mit dem Abbau von Erzen beschäftigt gewesen sein. Die Schürfstellen, nur unweit vom heutigen Holzen entfernt, deuten jedenfalls darauf hin. Möglich wäre auch, dass die Römer, die vermutlich ebenfalls in dieser Gegend Bergbau betrieben haben, hier gewesen sind. Die Strasse jedenfalls, die von Kandern über Hammerstein nach Holzen führt, ist von Römern erbaut worden.

Holzen, das Storchendorf, eingebettet in eine liebliche, ruhige Landschaft, birgt viele Schätze. Einer davon sind die vielen



Störche, die in ihren Nestern auf dem Kirchturm oder auf Häusergiebeln stolz dem Winde trotzen. Im Dorf gibt es ein Storchengehege, wo man täglich die Fütterung beobachten kann. Inzwischen überwintern zahlreiche Störche in Holzen. Auf Wiesen und Dächern «klappert» es überall. Auch in der Umgebung von Holzen, in Tannenkirch, Mappach, Efringen-Kirchen und Märkt finden sich viele besetzte Nester auf Kirchtürmen.

Das Kunsthandwerk findet in Holzen breiten Anklang. Töpfern ist wie in der Hauptstadt Kandern auch in Holzen sehr bekannt und beliebt und wird aktiv betrieben. Wir bewundern auf unserem Streifzug durch das urtümliche, aber auch vielfältige, interessante und ruhige Dorf die Wunderwerke in der Töpferei des roten Hauses.

Auf dem Weg dorthin kommen wir an einem Haus vorbei, an dem man für

€ 0.50 eine Hexe sprechen lassen kann. Sie erzählt von einem Storch, der über Holzen mit einem Heissluftballon kollidierte.

Kunst spielt in Holzen eine wichtige Rolle. So gibt es im kleinen südbadischen Dorf Holzen sogar eine Hochschule für Senioren. Diese private Hochschule animiert Seniorinnen und Senioren zur wissenschaftlichen Weiterbildung. Durch die Zusammenarbeit sowohl der Natur- als auch der Geisteswissenschaften mit den Künsten soll in Holzen die Ästhetik in ihrer ursprünglichen Form als Theorie wiederbelebt werden. Damit möchte man die Kultur des Denkens mit der Kultur der Anschauung vereinen. Leitidee und geistiges Band soll die Wissenschaft der Ästhetik sein.

Auch die Steinbildhauerei ist eines der Handwerke, die in Holzen aktiv betrieben werden. Holzen ist ein Dorf mit viel

Charme und liebenswürdigen Menschen, ein Dorf eingebettet in weite Felder und mit einem eigenen Rebberg. Der Zusammenschluss mit der Stadt Kandern im Jahre 1974 erfolgte nicht ganz freiwillig und damit wurde in der 700-jährigen Geschichte von Holzen wohl der tiefgreifendste Schritt vollzogen.

Nur die Gewissheit darüber, dass die Nähe der Lebensgemeinschaft im Dorf-, Kirchen- und Vereinsleben Kräfte entwickelt, die tragfähiger sind als zeitbedingte Reformstrukturen, liess die Einwohner von Holzen den Verlust der Selbstständigkeit ertragen. Dies zeigt, dass eine über Jahrhunderte gewachsene Gemeinschaft mit all ihren kleinen und grossen Eigentümlichkeiten auch in unserem Zeitalter nicht mit einem Federstrich ausgelöscht werden kann.

Henriette Brunner

Sehenswertes aus Basel, Regio und Interregio – 4. Teil, Deutschland

Die Sauschwänzlebahn

Seit 30 Jahren kann man mit der «Dampfisenbahn» wieder von Zollhaus-Blumberg nach Weizen und zurück fahren. Diese Strecke war Bestandteil der 1890 eröffneten militärischen Bahnverbindung von Bayern nach Mülhausen im Elsass, ohne dass schweizerisches Territorium benutzt werden musste.



Peter Bernauer

Andere Teile dieser Verbindung dienen heute als Brückenpfeiler (Palmrain-Autobrücke Weil-Hünningen) oder sind stillgelegt (Schopfheim-Wehr-Bad Säckingen). Der Streckenteil entlang der Schweizer Grenze von Waldshut nach Tuttlingen wurde noch bis 1975 von der Nato als militärisch wichtig eingestuft und dadurch auch richtig unterhalten. Die Brückenbau-

werke waren von Anfang an für zwei Geleise ausgelegt, werden heute jedoch nur mit einer Spur betrieben. Für die Anwohner und den Güterverkehr war diese Bahn nicht von grossem Nutzen und wurde deshalb von der Deutschen Bundesbahn 1975 eingestellt. Seit 1977 fahren Museumszüge an den Wochenenden, betrieben als Wutachtalbahn, auf dem Streckenabschnitt Zollhaus-Blumberg bis Weizen. Das Depot befindet sich in Fützen. Verschiedene Wanderwege entlang der Bahnstrecke sind ausgeschildert. Normalerweise zieht eine Tenderlokomotive einen Zug aus älteren deutschen und schweizerischen Personenwagen zweiter Klasse. Andere Kompositionen sind bei verschiedenen Anlässen auch auf dieser Bahn anzutreffen.

Die Fahrt von Zollhaus-Blumberg nach Weizen, durch die hügelige Landschaft auf der in «Sauschwänzle-Form» eingebetteten Eisenbahnlinie, den Brücken, Viadukten und durch den Kehrtunnel, dauert 58 Minuten. Kinder wie auch die Erwachsenen sind fasziniert. Man spürt die Leichtigkeit der Strecke, da sie auf schwache Lokomotiven mit normalen Zügen ausgelegt wurde. Die Strecke musste daher zusätzlich verlängert werden, um die Höhendifferenz von 503 Meter zu überwinden. Das zeigt sich heute in schönen Bauwerken und Bahndämmen, auf denen die Bahn die Dörfer und Senken «überfahren» kann. Die Ausblicke aus dem Zug sind herrlich (Achtung Russpartikel!), aber auch das Beobachten entlang der Strecke macht Spass und ist sehr gut möglich. Das Museum in Zollhaus-Blumberg hilft, in die Geschichte der Bahn abzutauchen.

Informationen zur Planung eines Ausflugs zur Sauschwänzlebahn sind erhältlich im Internet:

www.sauschwaenzlebahn.de

Fahrpreise in Euro: retour/einfach

Erwachsene € 14/11, Kinder € 7/5,

Familie mit Kindern über 4 Jahren € 35/26

Karte: Freizeitkarte 509 Waldshut-Tiengen, Landesvermessungsamt Baden-Württemberg 1:50 000

Wutachtalbahn

fährt bis 3.10.2007 (bis 21.10.2007

nicht mehr alle Züge!):

Samstage + Sonntage

(10.00 Uhr ab Zollhaus-Blumberg) und

zurück ab Weizen (11.30 Uhr)

Zusätzlich Sonntage

(14.05 Uhr ab Zollhaus-Blumberg)

und zurück ab Weizen (15.40 Uhr)

PW-Anfahrt

(Strecke Waldshut-Blumberg B314)

PW-Parkplätze bei der Station Weizen für Passagiere, aber auch an den anderen Stationen vorhanden

Bahn

an Sonntagen ist die Baden-Württemberg-Karte gültig für den Zubringer der DB

Waldshut ab 9.55 Weizen an 11.03 Weizen ab 11.55 Waldshut an 12.35

Waldshut ab 13.55 Weizen an 15.03 Weizen ab 15.15 Waldshut an 16.35

Preise

Baden-Württemberg-Karte € 27 (bis 5 Personen) und Single

€ 18 (am Schalter plus € 2)

Diese Karte ist nicht gültig für die eigentliche Wutachtalbahn (Sauschwänzle!)

Eine kleine Bemerkung zum Schluss: Bei meinem Besuch war der Zug stark besetzt! Eine telefonische Anfrage kann daher hilfreich sein.

Eine vergnügliche Fahrt wünscht Ihnen

Peter Bernauer



Sehenswertes aus Basel, Regio und Interregio – 5. Teil, Basel

Der Wasserturm auf dem Bruderholz

1926 wurde der Wasserturm auf dem Bruderholz als begehbare Druckausgleichsreservoir für die Wasserversorgung der Stadt Basel mit Aussichtsplattform erbaut.



Daniel Linder,
Vizepräsident NAV

Aber bevor wir uns dem Wasserturm widmen, drehen wir das Rad der Zeit etwas zurück und holen im Jahre 1250 Anlauf. Zu dieser Zeit wurden im Münster- und im Spalenwerk die ersten einfachen Brunnenwerke als öffentliche Wasserversorgung

erstellt (Bezug aus Quellwasserversorgung von Holee und Bruderholz). Basel besitzt dadurch als erste Schweizer Stadt eine öffentliche Wasserversorgung. 1866: erste Druckwasserversorgung der Basel-Stadt-Häuser via Zuleitung vom Bruderholz. 1879: Gründung der Gas- und Wasserwerke Basel und Beginn der Grundwassernutzung in den Langen Erlen. 1903 Fertigstellung des neuen Reservoirs Bruderholz mit 14 000 m³ Inhalt. 1926 Inbetriebnahme des Wasserturms auf dem Bruderholz mit Boden- und Turmreservoir.

Die Reservoirs dienen der Druckhaltung und dem Ausgleich der täglichen Schwankungen des Wasserverbrauchs. Die dafür

notwendigen Reservoirs haben ein Fassungsvermögen von insgesamt 38 500 m³. Sie befinden sich in Allschwil, dem Wenkenhof in Riehen und eben auf dem Bruderholz. Der Wasserturm dient als Hochzone für die höher gelegenen Gebiete. Der Wasserturm enthält zwei Hochzonen, welche zusammen ca. 820 m³ enthalten.

Im Jahr 2001 wurde der Wasserturm saniert und mit einer neuen Aussenbeleuchtung versehen.

Was macht den Wasserturm so speziell?

Er ist für alle und ohne Voranmeldung zugänglich. Am Morgen wird er aufgeschlossen und beim Eindunkeln wieder geschlossen. In der Zeit dazwischen kann man gegen einen kleinen Obolus (Fr. 1.–/Person) das Drehtor passieren und befindet sich dann im Inneren des Turmes. Nun kann man auf einer der zwei Steintreppen der Aussenmauer entlang bis auf die erste Plattform hinaufsteigen. Von dieser Plattform aus geht man dann auf einer engen Wendeltreppe weiter nach oben, wo man die Aussichtsebene erreicht. Diese Aussichtsplattform liegt 32 Meter über dem Terrain bzw. 150 m über dem Rheinpiegel, was 397 m über Meer bedeutet. Hier angelangt, kann der Besucher jetzt um den ganzen Turm herumgehen und so die Aussicht über die weitere Region geniessen. Bei schönem, klarem Wetter ist das Panorama überwältigend!

Wie kommt man zum Wasserturm?

Ich empfehle Ihnen, die öffentlichen Verkehrsmittel zu nehmen. Fahren Sie mit dem 15er-Tram bis zur Haltestelle Airolostrasse und gehen Sie dann gemütlich auf der Wasserturmpromenade in ca. 10 Minuten zum Fusse des Wahrzeichens vom Bruderholz. Sie und Ihre ganze Familie werden, besonders bei schönem Wetter und klarer Sicht, diesen unvergesslichen Ausflug geniessen.

Öffnungszeiten täglich

April bis September	8 bis 20 Uhr
Oktober bis März	8 bis 16 Uhr

Daniel Linder, Vizepräsident NAV



Sehenswertes aus Basel, Regio und Interregio – 6. Beitrag, Elsass, Frankreich

Die romanische Abteikirche in Ottmarsheim

Die Kirche von Ottmarsheim wurde im 11. Jahrhundert nach dem Vorbild der Aachener Pfalzkapelle errichtet. Sie ist neben anderen Bauten in der Oberrheinischen Tiefebene ein Muster dieses Baustils. Die Besichtigung im Innern ist an Wochenenden möglich und beeindruckt durch den achteckigen Raum mit seiner Akustik und seinen Fresken.



Peter Bernauer

Ottmarsheim liegt in der Nähe des Rheins an der alten Römerstrasse von Augst (Basel) nach Strassburg. Der Name soll vom Abt Otmar in St. Gallen stammen, der dort etwa im Jahre 720 die Regel des Benedikt eingeführt hat. Das Kloster St. Gallen besass neben vielen anderen Orten auch in der Gegend des heutigen Ottmarsheim Ländereien. Um 1030 stifteten die Habsburger Rudolf von Altenburg und seine Gattin Kunigunde das Benediktinerinnenkloster Ottmarsheim, für das auch die Abteikirche errichtet wurde. Als 1792 das Kloster nationalisiert wurde, konnte die Gemeinde die im 11. Jahrhundert erbaute Abteikirche als Pfarrkirche ersteigern und so vor dem Abbruch retten. Alle Klosterbauten wurden abgebrochen; nur das 1711 erbaute Gästehaus konnte als Gendarmeriekaserne stehen bleiben.

Die Geschichte der Kirche erzählt von der «Strafexpedition» der Basler gegen Habsburg 1272, vom Bauernkrieg 1525, von den Raubzügen der Schweden im 30-jährigen Krieg 1618–1648, und vielen anderen Daten, an denen grosser Schaden angerichtet wurde.

Für mich ist der Besuch dieser romanischen Kirche mit vielen Erinnerungen verbunden.

Als Muster für ein achteckiges, romanisches Bauwerk durften wir den Grundriss in der Schule ins Geschichtsheft abzeichnen, bei der Geschichte der Habsburger ist es einer der Punkte im Oberrheingraben, die erste Besichtigung geschah auf einer Fahrradtour ins Elsass vor 50 Jahren, es folgten der Schock nach dem Brand der Kirche 1991 und die Freude des ersten Besuchs nach der erfolgreichen Restaurierung.

Die Kirche selbst steht heute sehr schön sichtbar frei im Ortskern von Ottmarsheim. Um den achteckigen Kirchenraum sind der Turm und einige andere Räume angebaut, die vor allem von Süden gesehen die markante Silhouette

bilden. Von Westen gesehen steht der Turm mit dem Haupteingang vor dem ganzen Komplex. Der Innenraum mit den Rundbögen und dem Emporenrundgang hat eine wunderbare Akustik und die Fenster lassen das Licht wunderbar einfallen. Fresken und andere Details lassen einem genügend Freiraum für eigene Erkundungen ...

Für Interessierte gibt es im Internet viel Informationen und Bildmaterial; doch der Besuch dieser Kirche kann durch lange Beschreibungen nicht ersetzt werden.

Die Zufahrt mit dem Fahrrad oder Auto ist problemlos möglich; jedoch die Verpflegung am Sonntag war in Ottmarsheim selbst nicht möglich, da alle Restaurants geschlossen waren.

Doch war die Kirche am Nachmittag geöffnet, was doch eigentlich der Grund zum Besuch an diesem alten, vertrauten Ort war!

Peter Bernauer



Sehenswertes aus Basel, Regio und Interregio – 7. Beitrag aus dem Jura, Schweiz

Die Stadt Delémont, auch Delsberg genannt

Wer mit der Bahn von Basel über Delémont in die welsche Schweiz fährt, muss in Delémont halten und die Fahrtrichtung wechseln. Dass Delémont jedoch mehr als nur einige Minuten Zwischenhalt wert ist, kann man bei einem Rundgang durch die Altstadt selbst erfahren.



Peter Bernauer

Der Bahnhof ist ein historisches Baudenkmal, das mit einem Wasserspiel auf dem Vorplatz aufgewertet wurde. Der (gelb markierte Wander-)Weg führt über eine alte Steinbrücke über die Sorne zur Altstadt. Von allen Seiten ist der markante Turm der Kirche St-Marcel sichtbar, der wie ein Wächter in allen Richtungen die Zeit angibt. Das Wolfstor (Porte aux Loups) und das Pruntruttor bewachen noch heute die Strassen zur Altstadt. Im Kern erwarten uns schöne Gassen, offene Plätze, der fürstbischöfliche Palast, das Parlamentsgebäude des Kantons Jura und auch fünf schöne Brunnen aus dem

16. Jahrhundert im Stil der Renaissance.

In der *Vorbourg* steht die Kapelle Saint-Imier von 1586 mit der Marienstatue von 1869, die auch noch nach dem Kulturkampf ein beliebter Wallfahrtsort geblieben ist.

Der Kalkstein als Baumaterial gibt den Städten und Dörfern im Jura das charakteristische Aussehen; sauber, aber auch heiss im Sommer, trotzig starr in der Winterkälte.

Doch auf den Gassen leben die Jurasier; bei meinem Besuch am Samstag war Markt- und Flohmarkttag (*Marché aux puces*). Vom Jurakäse über Würste, asiatische Menüs, Blumen bis zu den reizvoll ausgelegten Flohmarktwaren war alles zu haben.

Die Verpflegung im Restaurant La Croix am Place Roland-Béguelin war wunderbar und man konnte sich an die nicht weit zurückliegende Trennung vom Kanton Bern im Jahre 1979 mit all ihren Begleitscharmützeln erinnern. Damit konnte der 1815 beim Wiener Kongress beschlossene Anschluss des grossen Teils des Bistums Basel an Bern aufgehoben werden.

Schon früh wurde in Delémont Eisen verhüttet; während meiner Lehrzeit konnten wir noch die Giesserei Von Roll,

Werk Rondez, besichtigen. Es stehen heute noch Gussformen dort, wo ein Grossteil der Dolendeckel Schweizer Strassen gegossen wurde. Unweit davon steht das einzige kreisförmige Lokomotivdepot (la Rotonde) der mit seinen zwei Drehscheiben, alten Wagen und Lokomotiven aus der Zeit zwischen 1875 und 1920. Sie werden sorgfältig restauriert und fahren bald wieder als kompletter Zug. Hier in der Aussenstelle des Verkehrshauses sind immer einige Exponate neben dem Material der Historische Eisenbahngesellschaft eingestellt. Nur an einigen Tagen im Jahr ist die «Rotonde» zu besichtigen. Dass die «Jurassiens» noch heute stolz auf ihre Metall verarbeitenden Betriebe sind, zeigt übrigens das «Wenger»-Messer, das selbstverständlich zur Pizza und zum Steak vorgelegt wurde.

Mit dem Wakerpreis im Jahre 2006 wurde damit eine Stadt ausgezeichnet, die ihr Stadtbild sorgfältig gepflegt hat und mit ihren lebensfreudigen Einwohnern schon das welsche Flair ausstrahlt.

Delémont ist von Basel her gut mit dem Zug, aber auch mit dem Auto erreichbar. Auch können Wanderungen von und nach Delémont leicht zusammengestellt werden.

Kleine Verpflegungsinfo: Das «La Croix» ist offen 11 bis 14 Uhr und 17 bis 23.30 Uhr. Sonntags nur ab 17 Uhr und am Montag ganz geschlossen!

Peter Bernauer

**Informationen über Delémont/
Delsberg sind in Internet gut
abrufbar**

www.delemont.ch/

(Informationen über Delémont)

www.volldampf.ch/

(Rotonde, Lokomotivdepot)

**Marché aux puces
(Flohmarkttag)**

5.7., 2.8. und 6.9.2008





Sehenswertes aus Basel, Regio und Interregio – 8. Beitrag: Kaysersberg im Elsass

Kaysersberg im Elsass – Geburtsort eines Nobelpreisträgers

Kaysersberg liegt an der Weinstrasse im Herzen der elsässischen Weinberge, ca. 10 km nordöstlich von Colmar. Der historisch bedeutende Ort ist neben Eguisheim und Riquewihr der bekannteste Ort an der Weinstrasse. Kaysersberg ist aber nicht nur wegen seines Weines ein beliebtes Ausflugsziel. Hier wurde im Jahre 1875 der weltberühmte Friedensnobelpreisträger Albert Schweitzer geboren.

Kaysersberg ist eine kleine, typische Stadt dieser Region mit ca. 3500 Einwohnern. Der malerische Ort mit der mittelalterlichen Atmosphäre lädt zum Verweilen ein. Die alten Fachwerkhäuser aus dem 16. und 17. Jahrhundert sind gepflegt und farbenfroh. Die Dächer sind teilweise bunt gemustert, die Fassaden, Fenster und Balkone sind wunderschön begrünt. Kaysersberg ist auch weit herum berühmt für seinen wirklich romantischen Weihnachtsmarkt.

Kunstvolle schmiedeeiserne Schilder weisen auf die örtlichen Handwerker, Winzer und Wirtshäuser hin.

Anfang 19. Jahrhundert war Kaysersberg geprägt von Webereien und Spinnereien, übrig geblieben sind noch zwei grössere Arbeitgeber, eine Papierfabrik und die Firma Alcon (mittlerweile zu Novartis gehörend), welche dort Produkte für Kontaktlinsesträger herstellt.

Kaysersberg verdankt seine Existenz Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen, der hier an strategisch wichtiger Stelle über



dem engen Tal ein Bollwerk errichten liess, um die Heerstrasse von Lothringen an den Rhein zu sichern. Urkundlich wird der Ort zum ersten Mal 1227 erwähnt, als Heinrich VII., Sohn Friedrichs II., die Grundrechte am Kaysersberger Schloss erworben hatte und dieses zur Festung ausbauen lässt. Reste der Burg, die 1525 zerstört wurde, thronen noch heute über der Stadt.

Ebenfalls ca. 1227 gründeten hier die Benediktiner ein Priorat, das 1282 zum Kloster wurde. Kaysersberg gehörte neben Colmar, Hagenau, Landau, Münster, Oberehnheim, Rosenheim, Schlettstadt, Türkheim und Weissenburg dem im Jahre 1354 gegründeten Zehnstädtebund «De-kapolis» an, der bis 1648 Bestand hatte. In der Folge wurde die Stadt mit zusätzlichen Befestigungsanlagen gesichert. Teile der mittelalterlichen Stadtmauer und der Türme aus dem 15. und 16. Jahrhundert blieben bis heute erhalten, u.a. die sehenswerte Festungsbrücke sowie der Kessler- und der Hexenturm.

Im Jahre 1648 fiel Kaysersberg durch den Westfälischen Frieden an Frankreich. Durch diesen in Münster und Osnabrück geschlossenen Friedensvertrag des Kaisers mit Frankreich, Schweden und deren Verbündeten wurde der Dreissigjährige Krieg beendet.

Kaysersberg ist aber auch Geburtsort des grossartigen Arztes Albert Schweitzer, der 1954 den Friedensnobelpreis erhielt. Mit 24 Jahren promovierte er zum Doktor der Philosophie und fast wie selbstverständlich machte er daraufhin auch noch seinen Doktor in Theologie, wobei er die Verbindung zwischen diesen beiden Disziplinen stets im Auge behielt. Er spielte leidenschaftlich gerne Orgel und widmete sich der Restauration von Orgeln. Er fasste den unumstösslichen Entschluss, bis zum Alter von dreissig Jahren zu seiner Erbauung und aus Liebe zu Wissenschaft und Musik tätig zu sein und sich danach einer rein humanitären Sache zu verschreiben.

Kurz vor seinem dreissigsten Geburtstag las er einen Monatsbericht einer missionarischen Vereinigung in Paris, die den Mangel an Missionaren und Ärzten in Französisch-



Afrika beklagte. Schweitzer hatte bereits seinen Vater von den «Ärmsten der Armen dieser Erde» und ihren hoffnungslosen Zuständen sprechen hören. Die Erzählungen seines Vaters hatten ihm viel Kopfzerbrechen beschert, doch hatte er bisher noch keine Verbindung zu sich selbst hergestellt. Doch «nun hatte ich mein Ziel gefunden», schrieb er später dazu. Obwohl er bereits mit dreissig Jahren einer der angesehensten Universitätsdozenten war, fing er nochmals ganz von vorn an und widmete die kommenden Jahre ganz dem Medizinstudium. Danach spezialisierte er sich auf Tropenkrankheiten und begann mit einer Kollekte für den Aufbau eines Krankenhauses in Lambarene (Afrika). Mit Spenden und Konzerten, die er unaufhörlich gab, brachte er fünftausend Dollar zusammen, genug, um sein Werk in Afrika für zwei Jahre abzusichern. Im Jahre 1913 reiste Albert Schweitzer nach Afrika und gründete in Französisch Kongo das Tropeninstitut Lambarene.

Er war einer Berufung gefolgt, die aus seinem tiefsten Innern kam, und seine Stärke bestand darin, sich selbst treu zu bleiben.

Diese Berufung entsprach einer uneigennütigen Haltung und folgte ohne Hintergedanken dem inneren Drang, eine von Grosszügigkeit und Nächstenliebe geprägte christliche Ethik in die Tat umzusetzen, wobei die gründliche und lange Vorbereitung und seine ungewöhnliche Ausdauer sein Vorhaben förderten. Albert Schweitzer und dessen Lebenswerk wurden viele Ehrungen zuteil, u.a. erhielt er 1928 für seine schriftstellerischen Fähigkeiten den Goethepreis der Stadt Frankfurt, 1951 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels und 1954 den Friedensnobelpreis. 1955 wurde er Träger des französischen Friedenordens «Pour le Mérite». 1965 stirbt Albert Schweitzer im Alter von 90 Jahren in Lambarene. In seinem Geburtshaus in Kaysersberg im Elsass wurde ein Museum errichtet.

Bei einem Besuch von Kaysersberg empfehle ich Ihnen wärmstens, sein Museum zu besichtigen, es lohnt sich.

*Henriette Brunner
Präsidentin NAV*



Sehenswertes aus Basel, Regio und Interregio – 9. Beitrag: Weinlese im Baselbiet

Weinbau in Maisprach

Wenn die Tage kürzer werden und der Frühherbst Einzug hält, bereiten sich in verschiedenen Orten des Baselbietes die Weinbauern auf die Weinlese vor. Jährlich per Ende August vor der eigentlichen Traubenernte findet der Anlass «Das Wy-Erläbnis» in den Gemeinden Buus, Maisprach und Wintersingen statt. Dabei handelt es sich um eine kulinarische Wanderung durch die Weinbaugebiete in diesen Gemeinden.

Bekannt von mir haben in Maisprach einen eigenen Weinberg und ich habe das Glück, fast jedes Jahr beim fröhlichen Weinlesen mithelfen zu können. Der Rebbau in Maisprach hat eine jahrhundertealte Tradition. Er wurde bereits 1328 erstmals urkundlich erwähnt. Es wird gesagt, dass in Maisprach auf den verwitterten Sandsteinböden Trauben gedeihen, die feinfruchtige Weine, welche reich an Bouquet sind, erzeugen.

Je nach Wettersituation im Sommer wird bereits gegen Ende September oder

erst im Oktober «geherbstet». Schon im August wird ein mögliches Erntedatum festgesetzt. Wann die Trauben reif für die Lese sind, hängt hauptsächlich von der Rebsorte und der Witterung ab. Im Prinzip wird der Wein umso besser, je länger die Trauben an der Pflanze hängen, weil so ein höherer Öchslegehalt erzielt werden kann. Ich erinnere mich, dass es auch schon Jahre gab, in denen wir erst Ende Oktober Trauben geerntet hatten. Das war dann jeweils ein hervorragender Jahrgang!

Die meisten Weinbauern gehören einem Weinbauverein an. Somit wird die Ernte zu einem freudigen Dorffest. Überall in den Reben sieht man die Weinbauern und ihre freiwilligen Helfer mit Gummihandschuhen und Rebscheren «bewaffnet» die Trauben abschneiden und in Plastikkübel legen. Die vollen Kübel werden meistens auf Schlitten oder Plastiksäcken durch die Rebenreihen zum Sammelort «runtergefahren».

In guten Erntejahren kann man die Trauben einfach abschneiden und in anderen Jahren muss man verlesen, d.h. die unreifen, faulen oder von Pilz befallenen Trauben herausschneiden. Das ist natürlich äusserst mühsam, ist aber qualitätsbedingt erforderlich. Die manuelle Ernte hat Tradition und ist ein Erlebnis, vor allem bei schönstem Herbstwetter

Detaillierte Infos

www.maisprach.ch

www.maispracher.ch

www.daswyerlaebnis.ch

www.buessvins.ch



und mit köstlichem Wein als Zwischenverpflegung! Zudem kann man auch ein wenig von den frischen Trauben naschen! Man muss doch probieren, wie diese Trauben später als köstlicher Baselbieter Landwein schmecken könnten.

Vom Sammelort in den Reben werden die Trauben zum Dorfplatz von Maisprach gefahren, wo sie gewogen, kontrolliert und gemessen werden. Gemessen wird der Zuckergehalt in Öchslegraden, einer Einheit, die unter anderem Rückschlüsse auf den potenziellen Alkoholgehalt des Weines zulässt. Mitverantwortlich dafür ist auch das Wetter während des Reifeprozesses der Trauben. Je höher der Öchslegehalt, je mehr wird gefestet!

Danach gehts zur Weiterverarbeitung in eine Weinkellerei. Wenn zum Beispiel Weisswein hergestellt werden soll, werden die Trauben meist maschinell entrappt (Trennung der Beeren vom Stielgerüst) und anschliessend in einer Mühle zerkleinert. Das Gemisch, das daraus entsteht, nennt man Maische. Danach wird die Maische in einer Kelter (Weinpresse) ausgepresst. So werden der Trester (Traubenrückstände) und der Most (süßer

Traubensaft) getrennt. Die als Trester übrig bleibenden Bestandteile (Schalen, Samen, Stiele) können zu Grappa weiterverarbeitet werden.

Der gewonnene Most wird nun geschwefelt und gegärt. Dieser Vorgang (Hinzufügen von spezieller Hefe) dauert ca. 6 bis

8 Tage. In dieser Zeit wird der im Most enthaltene Zucker zu Alkohol umgesetzt. Weisswein vergärt bei 15 bis 18 °C und Rotwein bei 22 bis 25 °C. Nach dem Gärvorgang erreichen die meisten Weine ca. 8 bis 13 Volumenprozent Alkohol.

Nach Ende der Gärzeit, wenn die abgestorbene Hefe zu Boden gesunken ist, wird abgestochen, d.h., die Hefe wird entfernt und die Restflüssigkeit in andere Gebinde umgelagert. Dieser so genannte Jungwein ruht nun bis zu einem halben Jahr in Holzfässern oder Stahltanks. In dieser Zeit gärt die Feinhefe, die nicht abgesunken ist, und der Wein baut enthaltene Eiweisse ab und lagert Salze der Weinsäure ab. Je nach Weinsorte wird der Jungwein weiterverarbeitet (Umfüllungen, Filtrationen und andere Nachbehandlungen).

Rotweinherstellung unterscheidet sich hauptsächlich in der Reihenfolge der Arbeitsschritte. Bei Rotwein wird die Maische vergoren.

Die Lagerung eines Weines (Fass oder Flasche) kann die Weinqualität und den Geschmack entscheidend beeinflussen. Weissweine werden oft schon nach kurzer Lagerzeit abgefüllt und auf den Markt gebracht, da heute meist junge und frische Weine bevorzugt werden. Hochwertige Spitzenweine werden hingegen erst nach deutlich längerer Lagerung in Flaschen gefüllt.

Der «neue» Wein wird in unserer Gegend «Suuser» genannt, manch Österreicher nennt ihn «Sturm», und einige Deutsche nennen den frischen Wein einfach nur «Neuer».

Mir bleibt nur zu sagen: «Zum Wohl!», und wandern Sie doch einmal durch die verschiedenen Weinbaugebiete – es lohnt sich!

Sabine Zeller
NAV-Vorstandsmitglied



Sehenswertes aus Basel, Regio und Interregio – 10. Beitrag, aus dem Wiesental, Deutschland

Die Ottilienkirche auf dem Tüllinger Berg

Die Aussichtspunkte in der Nähe von Basel sind sowohl zum Besuch am Sonntag oder auch als Ausgangspunkte für längere Wanderungen interessant; schönes Wetter vorausgesetzt, lässt sich ein grosser Teil der Regio überblicken. Die Ottilienkirche auf dem Tüllinger Berg ist einer der attraktivsten Punkte.

Als Aussichtspunkt oberhalb des alten Stadtkerns von Weil ist sie vor allem den Bewohnern der Orte und Städte rund um den Tüllinger Hügel, wie die Anhöhe in der Schweiz genannt wird, bestens bekannt. Auf Karten ist jedoch neben den Namen der Siedlungen Unter- und Obertüllingen nur das Käferholz im Wald auf dem Rücken des Hügels eingetragen. Der Name soll von den Maikäfern stammen. 1702 ging das Käferholz als Schlachtort zwischen dem Herzog und General Louis Hector de Villars und den Habsburgern in die Geschichte ein, nachdem er zuerst mit 20 000 Mann die Festung Friedlingen zerstört hatte. Der Reichsfeldmarschall Markgraf Ludwig Wilhelm I. von Baden trat in gleicher Stärke den Kriegern aus Hüningen entgegen, die dann auch zurückgedrängt wurden. Die 2000 Gefallenen dieser Schlacht sind beim Käferholz begraben worden.

Heute haben wir andere Gründe, den Tüllinger Berg zu besuchen. Die Ottilienkirche auf dem Hügel ist von weit her sichtbar und gibt uns klar die Richtung vor. Zu Fuss auf dem Weg vom Flösschen Wiese durch die Reben hat es viele reizvolle Ecken und Aussichten, und wenige Kehren führen uns durch den Schlipf an Gärten vorbei nach oben. Gut sichtbar sind auch die Bodenbewegungen in den Kehren der Strasse zwischen Weil und Tüllingen. Der Name Schlipf für das Gebiet, das übrigens noch zur Schweizer Gemeinde Riehen gehört, lässt die Wortverwandtschaft auf «schlupfrig», oder auch «rutschig», mehr als vermuten. Die Bauingenieure spüren das auch wieder hautnah beim Bau der neuen Verbindungsstrasse von Weil nach Lörrach, die

am 27. Juli 1852 im Vertrag betreffend die Weiterführung der badischen Eisenbahnen über schweizerisches Gebiet beschlossen wurde und jetzt realisiert wird. Hoffen wir, dass der gute Schlipfer Wein dadurch nicht gestört wird!

Wir kommen weiter auf unserem Weg direkt zur Stützmauer vor der Ottilienkirche, die sich uns aus dieser Sicht wie eine wehrhafte Bastion in den Weg stellt. Auf der Terrasse vor der Kirche angelangt, haben wir eine grandiose Aussicht über Basel, aber auch in das Rheintal, bis zu den Vogesen und den Juraketten; der Blick rückwärts ins Wiesental hinein bis zum Schwarzwald lässt uns träumen. Die Kirche selbst ist schon in einem Schutzbrief für das Kloster St. Blasien von Papst Kalixt III. erwähnt; in unserer Schulzeit in Basel haben wir aber die Legende der 3 Jungfrauen St. Cristina (St. Chrischona), St. Margaretha und St. Ottilia gelesen, die mit der heiligen Ursula und ihren 11 000 Jungfrauen auf der Wallfahrt von England nach Rom im 5. Jh. n. Chr. (andere Quellen: im 3. Jh. n. Chr.) in Basel vorbeikamen. Sie sollen sich auf den 3 Anhöhen St. Chrischona, St. Margrethen und Tüllingen niedergelassen haben und dort auch je eine Kirche errichtet haben. Zum Zeichen ihrer Unversehrtheit soll dann abends ein Kerzenlicht im Kirchturm geleuchtet haben; sicher ist, dass alle 3 Kirchen, St. Chrischona, St. Margrethen und St. Ottilia, Sichtkontakt zueinander haben ...

Die Kirche selbst ist im Innenraum schlicht und hell und lädt uns zu einer kurzen Meditation ein.

Den Rückweg müssen wir uns vor dem Start zu Hause überlegen. Da bei der Kirche und auf dem Tüllinger Berg selbst



Wegbeschreibungen

Wanderweg des Schwarzwaldvereins

Die Kirche ist direkt auf dem Westweg gelegen, der ab Basel Bad. Bahnhof durch die Langen Erlen (mit Tieren) entlang dem Fluss Wiese zur Landesgrenze zwischen Riehen und Weil führt; zur gleichen Stelle kann man auch mit der Strassenbahn Linie 6, Haltestelle Weilstrasse (beim Beyeler-Museum) fahren, wo dann die 500 Meter zum Fluss Wiese rasch zurückgelegt sind. Hinter der Brücke ist der Weg gelb markiert, der uns zur Ottilienkirche auf den Tüllinger Berg führt. Gute Schuhe für Wanderwege sind nötig.

Zeitbedarf

Ab Haltestelle Weilstrasse bis zur Ottilienkirche etwa 1 Stunde (Höhendifferenz 120 Meter), alle anderen Wegstrecken je nach Länge und Kondition bitte aus den Karten selbst bestimmen!

Wanderkarten

Freizeitkarte Baden-Württemberg, Blatt 508, Lörrach, 1:50 000

Landeskarte der Schweiz, Blatt 213T, Laufental-Sundgau-Wiesental, 1:50 000

Direkte Anfahrt mit dem Auto von Weil oder Lörrach über den Ortsteil (Unter-)Tüllingen zum Parkplatz in Obertüllingen.

Öffentliches Verkehrsmittel

Busverbindung ab Lörrach gemäss Fahrplan.

Wichtig: Da der Fussweg über die Grenze von der Schweiz nach Deutschland führt, sind Ausweispapiere unerlässlich!

keine Gaststätten oder andere Verpflegungsmöglichkeiten bestehen, müssen wir entweder im Ortsteil (Unter-)Tüllingen einkehren oder wir entscheiden uns für die entfernteren Wanderziele, wie Burg Rötteln, Öttingen-Binzen oder auch andere. Bei all diesen Wanderzielen kann ich jedoch in Erinnerung an meine Jugendzeit noch anraten: Getränke, eventuell auch Zwischenverpflegung, sind mitzunehmen, da auf längeren Abschnitten weit und breit keine Möglichkeit zum Durstlöschchen besteht. Das ist vor allem im Sommer auf dem Rücken des Tüllingers, wie wir den Tüllinger Berg kurz nennen, spürbar. Der Wind lässt Drachen rasch steigen, aber die Kehle wird schnell trocken.

Viel Spass und gutes Wetter mit Fernsicht wünsche ich allen von Herzen.

Peter Bernauer



Sehenswertes aus Basel, Regio und Interregio – 11. Beitrag aus dem Elsass, Frankreich

Ferrette, der alte Hauptort des Sundgau

Ferrette, auf Deutsch Pfirt, liegt in in einem Einschnitt zum Jura, 12 Kilometer von der Schweizer Grenze entfernt im Sundgau. Radfahrer, Käseliebhaber und Kenner des Adelshauses von Monaco sollten diese kleine Stadt eigentlich schon kennen. Für alle anderen ist ein Ausflug dorthin mit einer Prise Mittelalter und interessanten Ausblicken verbunden.

Heute tragen zwei Personen den Namen Ferrette, zu Deutsch Pfirt, in die Zeitungen: der Graf von Monaco als Träger des Titels «Comte de Ferrette» (Graf von Pfirt) und der «Käseflüsterer» Bernard Antony. Der alte Hauptort des Sundgau soll im Jahre 1105 durch die Errichtung der Burg Hohenpfirt durch den ersten Grafen Frédéric de Ferrette gegründet worden sein. Nach der Heirat der ältesten Tochter Jeanne mit dem Habsburger Albert II. im Jahre 1324 fiel die Grafschaft an die Habsburger, deren Herrschaft hier erst 1648 endete. An den «Fêtes médiévales», die alle zwei Jahre im Wechsel mit denjenigen in Saint Ursanne (Schweizer Jura/Juli 2009) stattfinden, wird die Geschichte wieder lebendig.

Meine ersten Erinnerungen an Ferrette sind mit dem braunen Bus der Transports Citroën verbunden; er fuhr von Ferrette nach Basel zum französischen Bahnhof. Dieses Bild ist perfekt in den Filmen von Jacques Tati noch vorhanden: der übervolle Bus, beladen mit Gepäck auf dem Dach und der Leiter am Heck. Als ca. 1973 diese Verbindung eingestellt wurde, wollte ich dieses Gefühl auch einmal erleben, traf jedoch einen Tag zu spät in Pfirt ein. Die 12 Kilometer zu Fuss zurück nach Rodersdorf lassen mich noch heute die warmen Füße spüren. Heute können wir direkt in Ferrette, oder auch in der Umgebung, das Auto parkieren. Der Weg führt uns vom Parkplatz vor der Kirche St-Bernard steil zwischen den Häusern durch bis zum Hôtel de Ville, von wo der direkte Anstieg zur Schlossruine Hohenpfirt in Angriff genommen werden kann. Die Treppen führen zum Burgweg, der

uns zur Aussichtsplattform in der Burg führt. Die Aussicht in die Oberrheinische Tiefebene ist bei schönem Wetter bis zum Schwarzwald hin möglich und lässt

unseren Gedanken freien Lauf. Direkt unter uns liegen die Häuser, zusammengedrängt unter dem Schlossthügel. Im Rücken liegen die grünen Hügel des Juras.

Viele Wanderwege sind vom Schlossthügel aus sehr gut ausgeschildert; wir haben uns den Weg zur «Grotte des Nains» ausgesucht.

Über den Aussichtspunkt «La Heideflüh», der auf einem Felszacken im Osten der Schlossruine liegt, folgen wir dem Weg zur Grotte.



Nach der Mittagsrast auf einem Aussichtspunkt am Felsband über der Grotte des Nains steigen wir durch den Wald hinab zur Grotte. Die Felswände engen unseren Weg ein und am Fusse einer Wand stossen wir zur kleinen Felshöhle. Leider haben wir keine Taschenlampen mitgenommen, um die Welt unter Tage erkunden zu können. Doch die Felsformationen direkt vor der Grotte sind interessant und vor allem für Kinder ein Tor in eine andere Welt. Der Rückweg führt uns um den Schlosshügel zur Kaserne, von wo wir direkt zum Osteingang von Ferrette in die Oberstadt gelangen. Mittlerweile hat sich der Sonnenstand verändert, sodass jetzt die bergseitige Häuserzeile voll angestrahlt wird. Pittoreske Winkel und manch schön herausgeputztes Haus zeigen sich so in schönster Nachmittagssonne. In den Gartenrestau-



rants lässt es sich gut verweilen, und das Glockenspiel der Kirchturmuhre erinnert uns diskret an den noch bevorstehenden Heimweg. Nach dem gemütlichen Hock verlassen wir Ferrette und werfen von der

südlichen Anhöhe nochmals einen Blick auf das Städtchen und mit der über ihm thronenden Burg.

Wegbeschreibungen

Ferrette liegt ca. 30 km südlich von Mulhouse, ca. 25 km westlich von Basel. Wir nahmen die Strasse über Leymen, Wolschwiller, Sondersdorf und erreichten Ferrette von der Südseite über den Hügel. Der Wanderweg von Rodersdorf nach Ferrette ist mit ca. 12 km angeschrieben. Die Wege zur Burgruine Hohenpfirt sind in Ferrette gut angeschrieben und markiert, ebenso führen viele andere Wege zur Grotte des Nains oder zu anderen Zielen durch romantische Felsformationen und Wälder.

Wanderkarten

Club Vosgien, Karte N7/8
«Sud Alsace/Nord Franche-Comté/
Mulhouse/Masevaux/Belfort/
Montbéliard» 1:50 000

Landeskarte der Schweiz,
Blatt 213T Laufental-Sundgau-Wiesental
1:50 000

Peter Bernauer

Wichtig

Die Wege zur Schlossruine, Grotte des Nains und um Ferrette verlaufen im Wald, teilweise mit losen Steinen; gute Wanderschuhe sind für solche Exkursionen nötig! Wanderer sollten vor allem auf den kleinen Wegen trittsicher sein.



Sehenswertes aus Basel, Regio und Interregio – 12. Beitrag aus dem Kanton Baselland, Schweiz

Kloster Schönthal – eine Symbiose von Geschichte, Kunst, und Natur

Heute entführen wir Sie zu einem Müssiggang an den südlichen Rand unserer Regio Basiliensis, auf die lieblichen Jurahöhen nahe des ehemaligen Luftkurortes Langenbruck.



Sie erreichen das Passdorf am Oberen Hauenstein über Liestal und Waldenburg. Sie verlassen den ÖV-Autobus bei der Post und nehmen den Wanderweg (Chräiegg-Rundweg) in Richtung Kloster Schönthal, das Sie nach 30 Minuten erreichen. Wenn Sie im eigenen Verkehrsmittel anreisen, nehmen Sie die Abzweigung mitten im Dorfkern in Richtung Schönthal/Bölchen. Vorbei an der Oskar Bider-Baracke (Museum für Schweizer Flugpionier) erreichen Sie nach fünfminütiger Fahrt das Kloster Schönthal, eingebettet in einem stillen Waldtal, umsäumt von ortstypisch hochstämmigen Obstbäumen.

Schon die erste Begegnung mit dieser Klosteranlage lässt deren Einzigartigkeit erahnen. Die romanische Westfassade

aus Quaderwerk mit Gurtgesimse und plastischem Figureschmuck, ein Portalsturz mit Blattwerk und «Agnus Dei»-Darstellung und darüber eine Lünette mit Ritter und Löwe an der Basis und einer Figur im Scheitel als Symbol des Kampfes zwischen Gut und Böse, diese Fassade sucht im Kanton Baselland ihresgleichen und ist ganz klar dem oberrheinischen Stil zuzuordnen.

Wie im Hochmittelalter üblich, wurde auch an diesem strategisch wichtigen Passübergang, von einem Adelsgeschlecht ein Kloster gestiftet. Im Jahre 1145 starteten die Grafen von Froburg dessen Erbauung, die Einweihung fand 1187 urkundliche Erwähnung.

Nach der Reformation wurde das ganze Anwesen dem Bürgerspital Basel verkauft und diente fortan weltlichen Zwecken. Im 19. Jahrhundert erwarb eine Basler Familie die ganze Anlage und behandelte sie über Generationen hinweg sehr pfleglich, sodass sie schliesslich 1966 vom Kanton unter Schutz gestellt wurde. In den Annexgebäuden finden Sie unter anderem eine Rauchküche und eine gotische Holzdecke (Klosterrefektorium), Hotelzimmer (Gästehaus), historisch angelegte Kloster- und Bauerngärten und einen multifunktionalen Ausstellungsraum (ehemalige Klosterkirche).

Damit sind wir in der nicht minder spannenden Gegenwart angelangt. Seit der Jahrtausendwende setzt John Schmid seine verrückte aber geniale Idee um: Er lässt in dieser wunderschönen Juralandschaft ein Park mit zeitgenössischen Plastiken entstehen. Hier dürfen Sie nun, liebe Leserin, lieber Leser, Ihre eigene Kunstwelt erwandern und auf Ihre ureigene Art diesen Skulpturenpark erleben. Ihren Rundgang starten Sie am besten im Klosterhof; hier können Sie auch Gummistiefel ausleihen, falls das Wetter nicht ganz trocken bleiben sollte. Hier erhalten Sie den Lageplan und weiter führende Literatur (offen jeweils Freitag bis Sonntag). Für den aufwändigen Unterhalt





des Kunstparks leistet der Besucher hier auch seinen Obolus (CHF 10.-/Einzel, CHF 20.-/Familien).

Meine ganz persönlichen Favoriten sind «Minotaur» (von N.Hicks), «Soglio» (N.Hall), «Recovered Memory» (N.Hicks), «Twisted Oak» (D.Nash) und «Spring» (N.Hall), aber auch die neueste Installation in der oberen Feldscheure im Tal in Richtung Bölchen rechter Hand gelegen; grandios ist die Aussicht von der selben über das ganze Schönthal. Unerwartete und interessante Aspekte vermitteln auch die aktuellen Interventionen «Frames» (www.schoenthal.ch)!

Auf keinen Fall zu verpassen ist eine Einkehr in Käthis Lädeli (am Rande der Bölchen-Strasse), der wohl kleinsten «Straussi» der ganzen Region, mit den allerbesten «Baselbieter Rahmdääfeli». Können Sie da widerstehen...?

Wer «per pedes» angereist ist, macht sich nun, frisch gestärkt auf den 45-minütigen Rückweg nach Langenbruck (diesmal auf dem Römerweg, Abzweigung beim Parkplatz). Die Ausflügler auf zwei bis vier Rädern können nun zur Abrundung des Tages noch die Steigung zum Oberbölchen in Angriff nehmen und dort oben, beinahe auf dem Dach des Kantons Baselland, den Sonnenuntergang geniessen, bevor sie den Heimweg antreten.

Henriette Brunner

Sehenswertes aus Basel, Regio und Interregio – 13. Beitrag: Bad Säckingen, Deutschland

Bad Säckingen, die Grenzstadt am Hochlängsten Holzbrücke Europas

Der Rhein als Grenze und Gefahr prägte grosse Teile der Geschichte dieser Stadt. Die Brücke verbindet die beiden Ufer und schafft Möglichkeiten zur Entwicklung. Heute ist die historische Holzbrücke ein Juwel und Anziehungspunkt für Gross und Klein.

Die beiden Türme des Fridolinsmünsters sind vor allem von der Schweizer Seite her gut sichtbar; ihre «grünen Hüte» scheinen das Rheintal gut zu überwachen. Vor dem Münster verbindet die alte Holzbrücke die beiden Ufer seit dem 13. Jahrhundert. Bis 1979 floss der tägliche Verkehr über diesen alten Übergang zwischen Deutschland und der Schweiz. Wenn ich mit Gästen aus Übersee jeweils von Stein aus die Brücke überquere, müssen wir uns immer wieder mit der Geschichte aus den vergangenen Jahrhunderten auseinandersetzen. Dass die Brücke älter als die Kolonialgeschichte und somit auch

älter als viele Staaten in der Welt ist, wird hier ganz klar vor Augen geführt. Im 13. Jahrhundert erstellt, durch Kriege und Hochwasser mehrere Male zerstört oder beschädigt, das lässt erklären, warum Franz Xaver und Nepomuk als Heilige die Brücke beschützen sollen. Auch auf der 1979 erbauten neuen Brücke unterhalb der Altstadt hält der heilige Fridolin über die Brücke und ihre Nutzer seine schützende Hand.

Dass jedoch die Innerstadt von Bad Säckingen bis 1830 auf einer Insel lag und die alte Steinbrücke noch heute im Boden auf der Nordseite der Altstadt verschüttet liegt, bringt erst einen Einblick in

die Geschichte zutage. Dort wird auch gemäss Funden, die bis 7000 v. Chr. reichen sollen, der Missionar St. Fridolin erwähnt, der im Auftrag des fränkischen Königs im 6./7. Jahrhundert auf der Säckinger Rheininsel ein Doppelkloster gegründet und eine Kirche erbaut haben soll. Ländereien am Hochrhein, am Zürichsee und im Kanton Glarus wurden diesem Kloster überschrieben. Im Jahre 878 hat Kaiser Karl III. das Kloster seiner Frau Richgard überschrieben; dies ist heute die älteste Urkunde der Stadt Bad Säckingen. Anlässlich der 1100-Jahre-Feier im Jahre 1978 wurde der Stadtname offiziell in «Bad Säckingen» geändert.

Nach diesen geschichtlichen Reflektionen treten wir am anderen Ufer direkt in die Altstadt ein.

Das Fridolinsmünster mit den beiden Türmen zieht uns jeweils magisch an, und wir finden in der ab 1360 erbauten Kirche eine prachtvolle Ausstattung aus



rhein mit der

der Barockzeit, die aus den Jahren 1698 bis 1755 stammt.

Das Marktleben vor dem Münster ist vor allem von lokalen Spezialitäten bestimmt: Gemüse, Früchte, Fleisch, Wurst und Käse werden an Samstagen den Kunden angeboten und auch gerne gekauft. Der Einkauf der Lebensmittel auf dem Münsterplatz lässt unsere Gedanken auch hier in die Vergangenheit schweifen; die schön verzierten Häuser haben so manchen versteckten Humor auf ihren Fassaden.

Als Beispiel ein Spruch wobei mit dem Namen «Hiddigeigei» der Kater aus der Geschichte des «Trompeters von Säckingen» gemeint ist geschrieben 1854 von Joseph Victor von Scheffel:

Hiddigeigei, spricht der Alte, pflück die Früchte, eh sie platzen, wenn die magern Jahre kommen, saug an der Erinnerung Tatzen!



Doch auch die Gassen mit ihren vor allem auch jüngeren Brunnen und den vielen Geschäften lassen uns den Stadtbummel richtig genießen. Dass auch der Kater Hiddigeigei den Rücken auf einem Brunnen am Rhein krümmt, lässt uns fragen, ob wir die Ursache dafür sein könnten. Hunger oder Durst braucht man übrigens nicht lange zu erdulden; Gelegenheiten, diese zu stillen, hat es mehr als genug. Nach unserem Stadtrundgang musste ich

wieder einmal den Bergsee in etwa 2 km Distanz oberhalb Säckingen besuchen. Dieses Relikt aus der Eiszeit, das um 1802/1803 herum verändert und mit Frischwasser aus dem Schöpfbach versorgt wurde, war mir von Ausflügen in der Jugendzeit in Erinnerung. Ein Rundgang um den See beschloss meine Exkursion nach Bad Säckingen.

Peter Bernauer



Wegbeschreibungen

Bad Säckingen liegt ca. 30 km östlich von Basel direkt am Rhein. Es ist gut erreichbar mit dem Auto oder mit den Eisenbahnen von Deutschland und der Schweiz (Bahnhof Stein-Säckingen). Der Weg direkt am Rhein auf der Schweizer Seite (unter der neuen Fridolins-Autobrücke zum Ufer hinabsteigen) führt flussaufwärts zur alten Holzbrücke, die nur für Fussgänger und Fahrräder passierbar ist.

Vom Stadtzentrum aus liegt der Bergsee 2,5 km nördlich und 90 Meter höher, sowohl zu Fuss als auch mit dem Auto gut erreichbar.

Pedalos auf dem See lassen auch Kinder ihren Spass haben.

Wanderkarten:

Freizeitkarte Baden-Württemberg, Blatt 508 Lörrach 1:50 000

Landeskarte der Schweiz, Blatt 214T Liestal 1:50 000

Wichtig

Für den Grenzübertritt auf der alten Holzbrücke müssen die Ausweispapiere mitgeführt werden.

Die Wege sind gut und auch für Kinderwagen geeignet.

14. Beitrag Breisach, Deutschland

Breisach, Europastadt am Rhein - übergang in der Oberrheinebene

Mitten in der oberrheinischen Tiefebene, an der Südwestecke des Kaiserstuhls, liegt die Stadt Breisach. Das Stephansmünster mit seinem wunderschönen Altar und die Stadt sind immer einen Ausflug wert. Die wechselhafte Geschichte hat bleibende Spuren hinterlassen; die als Gegenstück um 1700 durch Vauban erbaute Festungsstadt auf der französischen Seite wird in einem nächsten Beitrag beschrieben.

Das Stephansmünster von Breisach ist für die meisten Reisenden, die mit der Bahn oder dem Auto die oberrheinische Tiefebene auf der deutschen oder elsässischen Seite von Nord nach Süd (oder um-

gekehrt) bereisen, nicht sichtbar. Wer jedoch einen Rheinübergang sucht oder auf oder entlang des Rheins zum Kaiserstuhl kommt, kann es nicht übersehen. Auf mich hat es immer wie ein Magnet gewirkt, wenn wir auf unseren Radtouren

von Basel aus rheinabwärts führen. Noch gut sind mir die erstaunten Augen der «Herbergsmutter» in der Jugendherberge in Erinnerung, als nach einer Nacht im Hagenbachturm die verstochnen Schweizer zum Frühstück erschienen. Obwohl Breisach bis im Jahre 1959 praktisch wieder neu erbaut worden war (nach der 85%igen Zerstörung im Zweiten Weltkrieg), hatten die Wanzen scheinbar gut überlebt. Doch schon längst ist die Jugendherberge aus dem Turm ausgezogen und befindet sich heute am Rheinufer.

Dieses Mal sind wir mit dem Auto dem Rhein entlanggefahren, haben auf der Insel der Staustufe Vogelgrun kurz einen Blick in die Schleusen geworfen und das Münster auf der Anhöhe als Zielpunkt aufnehmen können. Schon vom Parkplatz beim Bauhafen schauen wir auf das markante Profil; das Münster oben mit Turm und Schiff und darunter der Hagenbachturm an der Münsterbergstrasse, die sich in einem weiten Bogen von der Unterstadt im Süden zum Rathaus hinter dem Münster schwingt. Wir suchen den Weg zur Münsterbergstrasse, geniessen den Ausblick nach Westen zu den Vogesen, steigen die Treppe hinter dem Turm hoch, die uns direkt auf die südseitige Terrasse vor dem Münster führt. Zuerst fällt uns die offene Krypta des Stephansmünsters auf; die sieben Arkaden lassen den Fotografen viele Möglichkeiten für Lichtspielelei. Mit dem nachträglich eingesetzten Torso eines Christus am Kreuz, das früher vor dem Westportal stand, wurde hier die Gedenkstätte zur Zerstörung der Stadt im Jahre 1945 errichtet. Der Blick von der Terrasse auf die Stadt, die eingeklemmt zwischen dem Münsterberg und dem gegenüberliegenden Eckartsberg mit seinen Reben ruht, zeigt uns ein lebendiges Zentrum mit vielen Gaststätten und Ladengeschäften. Das Stephansmünster selber wird renoviert, wobei die alten Steinbrüche in der Nähe reaktiviert wurden und das qualitativ und historisch richtige Material wieder liefern dürfen. Das Innere



des Stephansmünsters ist schlicht, hell und klar. Der Chor ist nach der aufgehenden Sonne ausgerichtet, mit dem prächtigen, geschnitzten Hochaltar des Meisters HL (Hans Loi). Aber auch die Wandmalereien von Martin Schongauer (das Weltgericht) gehören zu den wichtigen Kunstwerken am Oberrhein. Am Rathaus vor dem Münster sind die Wappen aus der Geschichte Breisachs aufgemalt, zusammen mit den dafür gültigen Jahreszahlen: Bistum Basel 1139–1273, Stauffer 1185–1198 und 1218–1254, Zähringen 1198–1218, Freie Reichsstadt 1273–1331, Österreich 1321–1648 und 1700–1805, Pfandschaft Burgund 1469–1474, Königreich Frankreich 1648–1700, Baden 1806–1952 und die Bundesrepublik Deutschland seit 1949. Alle diese Jahreszahlen sind mit den (häufigen) Wechseln in der Geschichte am Oberrhein verbunden und lassen auch Rückschlüsse auf die Geschichte der Städte in der weiteren Umgebung zu. Doch die Geschichte der Stadt ist viel älter; sie reicht bis 2000 vor Christus zurück. Kaiser Valentin I stellte am 30. August 369 ein Edikt aus, in dem «Brisiacus» (vom keltischen Wasserbrecher) zum ersten Mal erwähnt wurde. Schon damals reichten die Handelsbeziehungen bis zum Mittelmeerraum hin. Um 400 nach Christus eroberten die Alemanen das Kastell und Breisach entwickelte sich stark. Das Stephansmünster wurde vom 12. bis ins 15. Jahrhundert gebaut, und es wurden in dieser Zeit auch verschiedene Klöster in der Stadt gegründet. Hier lassen wir viele Daten der Geschichte weg und kommen zum Jahre 1639. Nach dem Ableben des protestantischen Eroberers Herzog Bernhard von Weimar kam die Stadt unter die Herrschaft des französischen Königs. Louis XIV liess die Herren Vauban und Tarade Breisach zu einem Bollwerk gegen die Habsburger ausbauen. Im Jahre 1697 musste gemäss dem Frieden von Rijswijk Breisach wieder dem deutschen Kaiser übergeben werden, was Vauban den Auftrag von Louis XIV zum Bau von Neuf-Breisach auf der französischen Seite als (Ersatz-) Festung brachte. Diese Festungsstadt, seit 7. Juli 2008 als Weltkulturerbe von der UNESCO anerkannt, werden wir aber im nächsten Beitrag besuchen. Als Ironie der Geschichte erhielt Vauban 1703 den Auftrag von Louis XIV, die Festung Breisach zu erobern. Dabei soll der Satz gefallen

sein: «Sie werden Verlierer sein: entweder als Feldherr, wenn die Festung hält, oder als Baumeister, wenn die Festung fällt.» Am 6. September 1703, vermutlich bei niedrigem Wasserstand im Rhein, soll die Festung Breisach eingenommen worden sein. Doch genug von der Geschichte: Der Ochse des Zeus mit der nach den Sternen greifenden Europa vor dem Rathaus ruft uns in Erinnerung, dass sich Breisachs Einwohner schon 1949 ein vereintes Europa wünschten. Weiter führt uns der Weg in der auf dem Hügel liegenden Altstadt zum Radbrunnenturm, zum Kapftor und zum Rheintor. Das Museum im Rheintor ist frei zugänglich und besitzt neben den üblichen Funden aus alter Zeit auch ein schönes Modell der von Vauban befestigten Stadt, angefertigt von der seinerzeit dort stationierten französischen Armeeinheit. Da können sich auch Kinder ein Bild machen, wie man



früher versuchte, nachts sicher zu schlafen!

Dieser Teil der Altstadt war mir übrigens nicht bekannt, da man bewusst einen Rundgang hinter dem Münster (nördliche Richtung) machen muss; ein Blick auf eine Stadtkarte hilft einem aber auf die Sprünge (breisach.de>Rundgang> Rundgang Plan).

Dabei sind auch die Wandbilder an den Häusern äusserst informativ, zeigt eines doch das Gericht über den Ritter Hagenbach, der der Stadt als Verwalter doch einigen Schaden zugefügt hat.

Peter Bernauer

Wegbeschreibung

Breisach liegt ca. 80 km nördlich von Basel und ist sowohl über die deutsche Autobahn wie auch über die Strasse am Rhein auf der französischen Seite mit dem Auto gut erreichbar. Parkplätze befinden sich an der Rheinseite. Das Baden-Württemberg-Ticket (28 Euro für Gruppen bis 5 Personen, 19 Euro für Einzelpersonen, Zuschlag 2 Euro beim Bezug am Schalter) ist eine vollwertige Alternative für Breisach. Problemlos lässt sich auch die Fahrt auf dem Fahrrad machen.

Um Breisach verkehren auch historische Dampfzüge; der Rebenbummler im Gebiet des Kaiserstuhls auf dem Rundkurs zwischen Riegel und Breisach, und eine kombinierte Fahrt mit Schiff und Bahn zwischen Breisach und Vogelsheim auf der elsässischen Seite. Die Fahrpreise und Betriebseiten an Wochenenden zwischen Mai und Oktober sind auf den Websites rebenbummler.de und cftr.evolutive.org ersichtlich.

Da die Altstadt von Breisach mit dem in der Rheinebene üblichen «Waggenkopfstempelpflaster» belegt ist, sind bequeme, sichere Schuhe sicher angebracht. «Waggen» sind grössere Kieselsteine aus dem Flussbett, die halbiert und mit der Bruchfläche nach oben als Strassenpflaster verlegt werden. Gaststätten sind vor allem in der unteren Altstadt (südlich vom Münster) in grosser Zahl und guter Qualität vorhanden.

Wanderkarten

Freizeitkarte Baden-Württemberg, Blatt 505, Freiburg im Breisgau 1:50 000, Les Cartes au 1:50 000 du Club Vosgien, numéro 6, Colmar/Munster/Hohneck/ Gerardmer/les Ballons des Vosges

Der gemeinsam von Breisach und Neuf-Breisach herausgegebene Prospekt «Auf den Spuren der Geschichte/Sur les traces de l'histoire» ist in den Tourismusbüros gratis erhältlich und ein perfekter Führer durch beide Städte, mit geschichtlichen Daten!

Wichtig: Die Brücke über den Rhein verbindet das 4 km entfernte französische Neuf-Breisach mit der deutschen Stadt Breisach. Ausweispapiere sollen für diesen Grenzübertritt immer mitgeführt werden.



Sehenswertes aus Basel, Regio und Interregio – 15. Beitrag Neuf-Brisach, Frankreich

Neuf-Brisach, die Vauban-Festungsstadt und UNESCO-Weltkulturerbe

Gegenüber Breisach wurde im Auftrag von Louis XIV durch Vauban in den Jahren 1698 bis 1703 eine Festungsstadt erbaut, die heute noch als Ganzes erhalten und sichtbar ist. In ihrer heutigen Form lässt sie einen noch immer das Leben hinter einer Stadtmauer spüren.

Die Zustimmung von Louis XIV zum Frieden von Rijkswijk im Jahre 1697 soll von den Kalkulationen Vaubans begleitet gewesen sein, dass der Verzicht auf Breisach und Freiburg Kosten einspare, aber eine Kompensation durch eine neue Bastion an strategischer Lage gegenüber Breisach erfordere. Im Mai 1698 reiste der 65-jährige Vauban ins Elsass, um 3 verschiedene Standorte auf ihre Eignung zu prüfen. Am 19. Juni 1698 legte er dem König die Pläne für Colmar, Biesheim und dem späteren Neuf-Brisach vor, wobei er für das teuerste mit geplanten Kosten von 4 048 875 Pfund votierte. Es sollte uneinnehmbare Halbmonde, verstärkte Verschanzung, nicht einnehmbare Bastionen, gute Pulverlager und kürzere Bauzeit

haben: Neuf-Brisach! Der König erteilte den Auftrag wie empfohlen und der Bau wurde unverzüglich an die Hand genommen. Das Gelände wurde für 38 000 Pfund gekauft, aber erst 1707 ganz bezahlt...

Noch heute bestaunen wir Vaubans Kunst der Planung, Formgebung, Ausdruckskraft und die kurze Zeit zur Erstellung seiner Bauten. Dass er dabei die Bedürfnisse der Menschen in seine Überlegungen einbezogen hat, ist in seinen schriftlichen Werken zu lesen. Wir finden in Neuf-Brisach eine komplette Stadt mit Rathaus, Kirche, Kasernen, Wohnhäusern, aber auch Brunnen und zentralem Platz in der Mitte.

Bei der Planung des Besuchs entscheiden wir uns, mit dem Auto von Nieder-

bergheim dem Canal Vauban folgend nach Neuf-Brisach zu fahren. Der zum Bau von Neuf-Brisach benötigte Sandstein wurde auf diesem dafür erstellten Kanal von Rouffach und Pfaffenheim zur Baustelle Neuf-Brisach gebracht. Heute ist das ein idyllisches Gewässer, und an der Kreuzung zwischen Hettenschlag und Dessenheim steht noch die alte Mühle...

Unsere Strasse führt uns durch die «Porte de Bâle» ins Innere der Festungsstadt, wobei wir kurz einen Blick in das Doppelgrabensystem mit den Stadtmauern und vorgeschobenen Halbmonden werfen können. Da das Anhalten hier nicht erlaubt ist, fahren wir in die Mitte auf den «Place d'Armes Général de Gaulle» und können den Wagen dort stehen lassen. Auf unserem Rundgang zu Fuss folgen wir der im Prospekt angegebenen Route vorbei an Kirche, Rathaus, Porte de Belfort, aussen im Graben zur Porte de Colmar, Porte de Strasbourg und zurück auf den Place d'Armes. Nach dem Durchschreiten des Belforter Tors stossen wir im Aussengraben auf den Lastkahn

aus der Zeit der Rheinregulierung nach den Plänen Tullas. Der Breisacher Künstler Hans Lutz hat ihn als Kunstobjekt «Sternenweg» mit diversen Teilen aus der frühen Zeit der Rheinschiffahrt ergänzt. Hier sei daran erinnert, dass Vauban den Graben ausdrücklich als «trockene Graben» geplant hat, um Krankheiten und Epidemien durch stehendes Wasser zu vermeiden. Die Nachlässigkeit, Regenwasser und das eindringende Rheinwasser nicht konstant aus dem Graben abzuleiten, bestätigte dann später Vaubans Einschätzungen. Krankheiten waren die natürliche Folge. Im Belforter Tor befindet sich auch das Vauban-Museum, das leider geschlossen war. Doch auch so geben uns die an den wichtigen Punkten aufgestellten Tafeln eine gute Übersicht und Information über die einzelnen Objekte. Zwischen der Porte de Belfort und der Porte de Bâle ist die Krone der Festungsmauer etwas verwildert; doch auch hier gibt es Details wie Eisentüren aus der Bauzeit, die mit ihrem heutigen Zustand den Lauf der Geschichte dokumentieren. Auf dem Weg vom Belforter zum Col-

marer Tor im Aussengraben passieren wir auch die von Helmut Lutz erstellte Figur «Engel», auf der Ecke der Mauerkrone thronend. Das Colmarer Tor ist das einzige, das heute noch als gedeckter Strassen- eingang in die Stadt führt. Dieser Eingang wurde später mit zusätzlichen Einbauten an die Waffentechnik der Zeit von 1870 ergänzt, zeigt aber immer noch den klassischen Stil als Vauban-Bauwerk. Prinzipiell ist das Festungswerk Neuf-Brisach immer noch in seinem ganzen Umfang zu erkennen; was der Grundriss der Festung auf Ansichten und Plänen zeigt, lässt sich mit den eigenen Füßen auch abschreiten.

So kann ich den heutigen Eroberern nur wünschen, die Festungsstadt bei schönem Wetter, aber auch mit genügend Zeit für deren Entdeckung zu besuchen. Eindrücklich ist das allemal; und mit etwas eigener Vorstellungskraft kann man ja noch die Schritte der Soldaten in den Strassen hören, oder den Lärm der Gäste im nicht mehr existierenden Wirtshaus Bacchus ...

Peter Bernauer



Wegbeschreibung

Neuf-Brisach liegt ca. 80 km nördlich von Basel und ist sowohl über die französische wie auch die deutsche Autobahn gut erreichbar. Parkplätze im Zentrum auf dem Place d'Armes Général de Gaulle.

Die Festungsstadt hat einen Durchmesser von fast 2 km, sodass für einen ganzen Rundgang genügend Zeit eingerechnet werden muss.

Vor allem für die Erkundung der Festungsbauten sind gute, sichere Schuhe sehr empfohlen.

Für Kinder ist eine solche Erkundung ein grosses Erlebnis, sollte aber nur unter guter Aufsicht der Eltern geschehen, um Unfälle zu vermeiden (keine Geländer auf den Festungsbauten!).

Öffnungszeiten Museum Vauban

1. April bis 31. Oktober
10–12 Uhr und 14–17 Uhr
Dienstag geschlossen!

Wanderkarte

Les Cartes au 1:50 000 du Club Vosgien

Numéro 6 Colmar/Munster/Hohneck/ Gerardmer/les Ballons des Vosges

Prospekte, wie «Auf den Spuren der Geschichte, Geschichte ohne Grenzen Breisach/Neuf-Brisach» (Sur les traces de l'histoire, patrimoine sans frontières Neuf-Brisach/Breisach), mit besten Übersichtsplänen, Rundgängen, Beschreibungen und Geschichtsdaten sind gratis erhältlich im Tourismusbüro, 6 Place d'Armes, gegenüber der Kirche!

Wichtig: Die Brücke über den Rhein verbindet das 4 km entfernte Neuf-Brisach mit Breisach. Ausweispapiere sollen für diesen Grenzübertritt immer mitgeführt werden.



H wie Hausen – H wie Hebel

«Ich kann in gewissen Momenten in mir unbändig stolz werden und mich bis zur Trunkenheit glücklich fühlen, dass es mir gelungen ist, unsere sonst so verachtete und lächerlich gemachte Sprache klassisch zu machen und ihr eine solche Berühmtheit zu erringen.»

Mit diesem Hebel-Zitat wird deutlich, wie die Seelenlage bezüglich des hiesigen Dialektes zu jener Zeit gewesen sein muss. Das ist auch der Grund, weshalb der Dichter seine «Allemannischen Gedichte» 1803 vorerst anonym herausgegeben hatte. Nach einer Heimatreise hatte er sie im Karlsruher Exil niedergeschrieben, was sie auf uns wahrscheinlich so romantisch verblümt wirken lässt. Sein Zeitgenosse Goethe weilte in jener Zeit gerade in Strassburg, wo er eine Liebenschaft pflegte, und war vom alemannischen Dialekt und von Hebels Poesie sehr angetan, was Hebel und sein Werk in ein neues, glanzvolles Licht stellte. Und Rainer Maria Rilke meinte passend: «Nicht dass dieser Mann im Dialekt gedichtet hat, sondern dass der Dialekt in ihm dichterisch geworden ist, das ist das Entscheidende.» Durch diese Fürsprache aus aller

höchstem Munde fand Hebels Gedichtband reissenden Absatz und die weiteren Auflagen erschienen fortan unter richtigem Namen. Als nächsten Meilenstein in seinem literarischen Schaffen durfte Hebel 1807 als neuer Redaktor des «Rheinländischen Hausfreundes» (vormals «Badischer Hauskalender») wirken. Hier konnte er seine weitem bekannten narrativen Fähigkeiten (von Leo Tolstoi, Gottfried Keller sowie Hermann Hesse bewundert) voll ausleben. Pro Jahr konnte er so bis zu dreissig Geschichten in diesem Kalender veröffentlichen. Und dieser Kalender war das, was heute schlechthin als Bestseller bezeichnet wird. So fand er doch Jahr für Jahr eine 250 000 Köpfe umfassende Leserschaft. Hebel gelang eine Art unterhaltendes Bildungsmassenmedium, das journalistisch noch heute revolutionär ist. Hier fanden seine berühmtesten Werke wie «Kannitverstan», «Unver-

hofftes Wiedersehen» oder «Der fromme Rat» seine Veröffentlichung. Ab 1811 erschienen die besten Geschichten davon im «Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes».

Seine herausragendsten poetischen Werke aus den «Allemannischen Gedichten» sind «Die Vergänglichkeit», in dem Hebel den frühen Tod seiner Mutter zu verarbeiten versuchte, und «Die Wiese», in dem er seine nähere Heimat einfühlsam beschreibt. Und die Wiese, die «liebliche Tochter des Feldbergs» ist auch das Leitthema der 250-Jahr-Feierlichkeiten zu Ehren von Johann Peter Hebel im Jahr 2010. Unter Federführung des rührigen Hebel-Bunds wurde entlang dieses Schwarzwaldflusses der Hebel-Wanderweg eingerichtet, von dessen Quelle bis zur Mündung in den Rhein in Basel. Der Weg ist sechzig Kilometer lang und mit dreissig Informationstafeln bestückt. Sportliche Hebel-Anhänger können nun beim Geburtshaus des Dichters am Basler Totentanz in der Nähe der Schiffflände starten und sich das ganze Wiesental am Stück oder in Etappen erwandern oder aber mit dem Rad bequem erkunden. Wir aber nehmen den direkten Weg ins Hebel-Heimatdorf Hausen, das im Herzen des Wiesentals liegt, und besteigen dazu die Bahnlinie S6 im Badischen Bahnhof in Basel in Richtung Zell. Nachdem wir nach gemütlicher Fahrt den modernen Regio-S-Bahnzug an der Station Hausen-Raitbach verlassen haben, überqueren wir den hier lauschigen Wiesefluss und schlendern die Bahnhofstrasse hinunter, am Rathaus vorbei (bitte beachten Sie den Brunnen!), über den Teichbach, einen alten Fabrikkanal, bis hin zum Hebel-Haus. Auf dem Vorplatz zwischen der Fachwerkfassade des Elternhauses von unserem Heimatdichter und seinem wunderschönen Bauergarten fühlen wir uns richtiggehend in die Zeit ums Jahr 1760 zurückversetzt.

Nun sind wir bereit, die romantische Stimmung im Innern dieses schmucken Dichterhauses aufzunehmen. Jeder Raum im 1. Stock, jedes Möbelstück, jeder Gegenstand im Gebäudeinneren strahlt den Geist Hebels derart authentisch aus, dass





Weiterführende Links

www.hebelstiftung.ch
www.hebelbund.de
www.hebelhaus-hausen.de
www.hausen-im-wiesental.de
www.museum-am-burghof.de

der Besucher keineswegs verblüfft wäre, wenn ihn plötzlich der Poet höchstselbst mit einem herzlichen «Griess Gott» oder «Gott wilche» begrüßen würde. In den Sommermonaten, wenn Mutter und Vater bei ihren Dienstfamilien in Basel arbeiteten, wurden die Möbel mit Leintüchern abgedeckt, und so hält es auch das Museum jeweils in einem Raum. Der umtriebige Museumsverein hat es verstanden, rechtzeitig auf das grosse Hebel-Jahr 2010 ein didaktisch hervorragend gestaltetes und erweitertes «Hebelhuus» bereitzustellen; für alle Besucherinnen und

Besucher hält er dessen Türen jeweils mittwochs, samstags und sonntags von 10 Uhr bis 17 Uhr für drei Euro offen.

Nach dem Verlassen des Museums überqueren wir die Strasse und statten der kleinen evangelischen Kirche und dem Hebel-Denkmal davor noch einen Besuch ab und schauen uns noch ein

Weilchen im pittoresken, historischen Dorfkern von Hausen um (mit altem Rathaus, Gasthof Adler und Walzenmühle), bevor wir die Zeitreise zurück ins Heute wieder unter die Eisenbahnräder nehmen. Auf der Reise in Richtung Basel geniessen wir das Gedicht «die Wiese» und spätestens ab Riehen summen wir unsere Hymne «Z Basel an mym Rhy», die Johann Peter Hebel uns Baslern geschenkt hat!

Henriette Brunner
NAV Präsidentin

Sehenswertes aus Basel, Regio und Interregio – 17. Beitrag: Laufen, Schweiz

Das Jurastädtchen Laufen

Das mittelalterliche Städtchen Laufen kann auf eine wechselvolle Geschichte zurückblicken. Nach dem 1989 erfolgten Anschluss an den Kanton Baselland und der Überschwemmung durch die Birs am 12. August 2007 hat sich das Städtchen richtig herausgeputzt. Der Berner Bär wie auch der Basler Bischofsstab zeigen sich heute friedlich an Häusern, Brücke und Grenzsteinen.

Laufen ist ein Verkehrsknotenpunkt an der Birs, der auf dem Weg von Basel in die Freiberge oder für interessante Wanderungen im Jura passiert werden muss. Dass der Ort schon 1295 das Stadtrecht vom Basler Bischof erhielt, zeigt die gute Lage im «Laufner Becken» am Birsufer. Beim «Lauffen», der vom Fluss Birs zu überwindenden Felsstufe, wurde schon im 12. Jahrhundert gesiedelt, was durch die Abtretung des Dinghofs im Jahre 1141 durch das Kloster St. Blasien an den Basler Bischof belegt ist. Das mit dem Stadtrecht verliehene Marktrecht ist immer noch am jeweils ersten Dienstag abgehaltenen Monatsmarkt erlebbar.

Gründe zum Wachsen der Stadt gab es im Laufe der Jahrhunderte mehrere: die lokale Verhüttung der Eisenerze, der Durchzug der Schweizer Söldner im Mittelalter von Solothurn nach Paris (und zurück!), und der Verkehr von Basel zum

Jura brachten manche Verdienstmöglichkeiten. Kalksteinbrüche mit sehr guter Qualität lieferten noch bis 1930 Material. Heute begegnen wir dem Namen Laufen vor allem auf den Toiletten (Lavabos etc. von Keramik Laufen) und den Kräuterbombons, die die Schweizer erfunden haben und hier auch herstellen.

Älteren Schweizer Bürgern ist noch in Erinnerung, wie die Folgen des Wiener Kongresses zu verschiedenen Abstimmungen betreffend die Kantonszugehörigkeit des «Laufentals» führten.

Am Wiener Kongress wurde 1815 die Auflösung des Bistums Basel beschlossen. Die französisch sprechenden Gebiete mit Delémont und Porrentruy wurden dem Kanton Bern zugeschlagen, wobei auch das Laufental als «französisch sprechend» angesehen wurde. So soll es jedenfalls der am Kongress zuständige Unterhändler Baron d'Andlau aus Arlesheim festgeschrieben haben ...

Da die Jurassiens sich nie mit der Zugehörigkeit zum Kanton Bern abgefunden hatten, führte das 1979 in der Schweiz zur Bildung des neuen Kantons Jura. Der Bezirk Laufen aber wollte sich weder dem neuen Kanton Jura anschliessen noch beim Kanton Bern verbleiben. In mehreren, mit Engagement geführten Abstimmungskämpfen wurde aus den verbliebenen Möglichkeiten des Anschlusses an die Kantone Solothurn oder Basel-Stadt der Anschluss an den Kanton Baselland gewählt, der 1989 auch vollzogen wurde. Heute noch wird die Frage der Kantonszugehörigkeit bei den Deutsch oder Französisch sprechenden Gemeinden (Ederswiller, Moutier etc.), die in den Kantonen Bern und Jura verblieben sind, heiss diskutiert.

Ich selber geniesse immer wieder die Fahrt im Regionalzug von Basel nach

Laufen, die keine halbe Stunde dauert, aber dafür von der Rheinebene ins enge Laufental führt. Eingangs von Laufen passieren wir übrigens die Birsbrücke der ehemaligen Zahnradbahn, die der Ingenieur Riggerbach 1877 zur Erschliessung der auf der linken Birsseite gelegenen Steinbrüche baute und bis 1930 in Betrieb war. Die Kalksteine dieser Brüche wurden z.B. an der alten Wettsteinbrücke eingebaut oder tragen heute noch einige Stützmauern rund um den Bahnhof SBB in Basel. Die schönsten und grössten Exemplare aber wurden zu Brunnenrögen verarbeitet, die in der ganzen Nordwestschweiz auf den Plätzen und Strassen stehen. Unser Weg führt uns vom Bahnhofplatz durch das Einkaufszentrum ans Birsufer, wo wir den Wasserfall (wenn die Birs genügend Wasser führt!) aus der Nähe betrachten können. Die Steinbogenbrücke mit dem Laufner Wappen mit dem alten Bischofsstab und dem Berner Bär erinnert an den früheren Bauherrn. Auf dem Platz vor dem Stadthaus dreht sich der Verkehr im Kreis. Das dort stehende Denkmal für Schweizer Soldaten, die im Ersten Weltkrieg hier im Grenzdienst ihr Leben verloren, gibt leider die Ursache für die vielen Verluste nicht an: Die spanische Grippe wütete 1918 bei den im Dienst stehenden Einheiten. Unser Blick fällt jetzt durch das Stadttor in die Hauptstrasse, die wir denn auch gemütlich durchwandern. Alles, was man zum täglichen Leben braucht, kann hier in den schönen Auslagen angeschaut und gekauft werden. Das Stadtwappen, der nach links schauende weisse Bischofsstab auf schwarzem Grund, flattert über uns, nebst anderen Wappen. Die Brunnen aus Laufner Kalkstein spenden klares Wasser, und nichts erinnert daran, dass die Birs am 12. August 2007 sich durch diese Strasse wälzte, verbunden mit grossen Schäden an den Häusern und Geschäften. Am Ende der Hauptstrasse, direkt neben dem Untertor, stossen wir auf die Christkatholische Katharinenkirche, einen der schönsten Barockbauten im ehemaligen Fürstbistum Basel aus dem 18. Jahrhundert. Und zwischen Kirche





und Heimatmuseum steht der Laufner Bürger Helias Helye in Form einer Bronze-
statue, geschaffen vom Künstler Rolf
Brem. Helias Helye druckte in seiner
Offizin in Beromünster am 10. November
1470 das erste datierte Buch, das in der
Schweiz erschien, eine Ausgabe des
«Mammotrectus» von Johannes Mar-
chesinus. Das 600-seitige Werk ist für das
Studium der Bibel bestimmt gewesen (in
Basel wurden schon vor 1468 Bücher ge-
druckt, doch ist das Buch hier genau da-
tiert). Zurück beim Untertor, folgen wir
der Amtshausgasse, um einen Blick aufs
Amtshaus zu werfen, in dem sich heute
noch das Gericht und die Bezirksschrei-
berei befinden. In der hinteren Gasse
stossen wir auf einen wunderschönen,
alten Pflug, der unter dem Dachvorsprung
im Trockenen hängt. Es lässt sich hier
vortrefflich sinnieren, wie das Leben hier
anno 1806 ablief, dem Baujahr des
«Schobers», oder wie man den Lagerbau
des Laufner Hauses sonst bezeichnen
möchte. Ein Blick von oben auf die Stadt
schliesst unseren Rundgang ab; nach der
Unterquerung der Kantonsstrasse beim
Untertor führt eine Treppe hinter den
Schulhäusern zum Aussichtspunkt über
den Reben. Etwa 80 Meter über den
Dächern der Stadt fällt unser Blick über

die Altstadt, ins Laufner Becken und auf
die Bergkette des Jura. Nach dem Abstieg
gönnen wir uns in einer Bäckerei etwas
Süsses, was auch heute noch viele Be-
sucher an den Monatsmarkttagen (je-
weils erster Dienstag) machen.

Am Bahnhof wartet der Regionalzug
auf uns, und die bequeme Fahrt durch
das Laufental mit der Sicht auf die Ruine
Pfeffingen und der Passage im Tunnel

unter Schloss Angenstein bei Aesch lässt
den Besuch von Laufen ausklingen.

Die Bilder stammen übrigens von 2 Be-
suchen in Laufen: das beflaggte Laufen
im Spätsommer und das quirlige am
Monatsmarkt am ersten Dienstag (im
Oktober)!

Peter Bernauer

Wegbeschreibungen

Laufen liegt etwa 45 km südlich von Basel, ist gut erreichbar mit Bahn ab Basel SBB (ICN und Regionalzüge, teilweise bis Porrentruy) und Auto. Postautolinien führen strahlenförmig in alle Richtungen und sind auf die Zugsankünfte und -abfahrten abgestimmt.

Laufen liegt im Gebiet des Tarifverbundes Nordwestschweiz (TNW), für den normale Fahrscheine und Tageskarten auch an den Automaten gekauft werden können. Stündliche Abfahrt Basel SBB für ICN jeweils .03 Uhr, Regionalzug S3 jeweils .06 Uhr und .37 Uhr.

Ein Besuch von Laufen lässt sich sehr gut mit einer Wanderung in der Umgebung oder mit einer Autofahrt auf der internationalen Strasse von Laufen über Kleinlützel, Lucelle und weiter in die Ajoie nach Pruntrut (Porrentruy) verbinden, die der Grenze zu Frankreich folgt.

Wanderkarte: Carte nationale de la Suisse, Blatt 223T, Blatt Delémont (Laufen im Norden bis über die Jurakette mit Weissenstein im Süden)

Wichtig: Auf der internationalen Strasse sind Ausweispapiere mitzuführen! Der Weg über die Treppe zum Aussichtspunkt ist anstrengend und für Kinderwagen ungeeignet!



Sehenswertes aus Basel, Regio und Interregio – 18. Beitrag Murbach/Guebwiller, Frankreich

Murbach, Romanik in den Vogesen

Die Türme der romanischen Kirche St. Leodegar in Murbach sind Kennern der Baustile im Elsass wohlbekannt. Der Einflussbereich des ehemaligen Benediktinerklosters reichte auch bis tief in die Schweiz. Zeuge davon ist die Stadtgründung von Luzern anno 1178 durch die «Murbacher». Nach dem Studium der Geschichte von Murbach ist ein Blick auf Guebwiller der logische Schlusspunkt.

Zufällig stösst man nicht auf die Zwillingtürme der romanischen Klosterkirche in Murbach. Auch die Strasse zum Grand Ballon, mit 1424 m ü. M. die höchste Erhebung der Vogesen, führt nicht durch dieses Tal. Seit ich in der Jugend bei einer Exkursion zu den romanischen Bauten im Elsass diese Türme gesehen habe, konnte ich sie nicht vergessen: In einem Seitental versteckt, hinter einem Torbogen, der die Strasse überspannt, stehen sie stolz,

wuchtig und gross. Doch dahinter befindet sich anstelle des Kirchenschiffs der Friedhof. Wir suchen im Spätherbst wieder den Weg nach Murbach. Von der Autobahn in der Ebene fahren wir durch Ungersheim im Kaligebiet in Richtung Vogesen, genauer nach Guebwiller im Lauchtal.

Der Wechsel ist hier frappant; nach den topfebenen Feldern empfangen uns kurz Rebenhänge, die sofort in ein enges, bewaldetes Vogesental übergehen. Die

Industrie hat das Lauchtal hier ganz beherrscht und auch viele Menschen wohnten in der Nähe der Fabriken. Das Schild an der Strasse weist uns nach Murbach, das heisst vor Buhl nach links auf eine Nebenstrasse. Jetzt wird es eng und grün, wir sehen an den Seitenhängen nur noch Wald. Nach 3 km fahren wir vor einen Torbogen, hinter dem unser Ziel erscheint. Das Auto wird auf dem Parkplatz stehen gelassen. Da im Spätherbst die Sonne das Tal nicht verwöhnt, sollen die Bilder noch mit gutem Seitenlicht geschossen werden. Um die Kirchentürme (43 m hoch) richtig aufs Bild zu bekommen, nehmen wir den Weg zur Loretto-Kapelle durchs Dorf. Vor der Mairie flattern die Fahnen der EU, von Frankreich und Murbach schön im Wind, und der Weg steigt angenehm zum Aussichtspunkt bei der Kapelle. Wie aus Lego-



steinen gebaut, liegt Murbach unter uns: wie eine Talsperre die Häuser vor der Kirche, dann die dominanten Kirchtürme, dahinter der versteckte Friedhof und danach einige Häuser, wie zufällig dort hingestellt. Dass aus diesem Ort anno 1178 die Initiative zur Gründung der Stadt Luzern ergriffen worden sei, ist fast unglaublich. Die Loretto-Kapelle, errichtet 1693, ist offen und kann besichtigt werden. Im Innenraum gönnen wir uns einige stille Minuten und können danach ihre Geschichte und verwandte Kapellen im schweizerisch-deutschen Sprachraum studieren. Nach dem Abstieg betreten wir die St.-Leodegar-Kirche. Da das Kirchenschiff nicht mehr vorhanden ist, wirkt der Raum wie zusammengestaucht, vor allem mit der grossen Orgel, weit über uns hängend. Die Grösse und Erscheinung der Türme wecken das Interesse, in ihrer Geschichte zu wühlen.

Anno 727 n. Chr. soll der heilige Pirmin hier das Benediktinerkloster gegründet haben, das später über grossen Einfluss verfügte. Graf Eberhard als Initiator beschenkte das Kloster mit Ländereien im

Wegbeschreibungen

Autobahn A35 Ausfahrt Ensisheim unterhalb Mülhausen, Richtung Guebwiller. Die Stadt Guebwiller rechts umfahren, vor Buhl nach links abbiegen und den Schildern nach Murbach folgen. Auf der Rückfahrt von Murbach direkt ins Zentrum von Guebwiller fahren.

Gesamtdistanz ab Basel etwa 60 km.

Karte: 1:50 000 Club Vosgien Carte N6/8 Colmar/Munster/Hohneck/Gerardmer/Les Ballons des Vosges

In dieser Region sind auch viele Wanderwege gut markiert, die zum Grand Ballon oder seinen Hängen entlang führen. Von Guebwiller aus führt auch ein schöner Weg durch die Rebhänge nach Orschwir und Rouffach.

Wichtig: Der Weg zum Aussichtspunkt ist für Kinderwagen noch zu bewältigen! Gutes Schuhwerk ist zur Loretto-Kapelle sehr empfohlen.

unteren Elsass, im Sundgau und im Jura. Die adelige Herkunft der Benediktinermönche soll auch den Spruch «hochmütig wie der Hund von Murbach» begründet haben. Nach der Verwüstung durch die Hunnen im 10. Jahrhundert blühte das Kloster wieder auf; Ländereien in den Vogesen, rechts des Rheins und die Herrschaft Delle fielen an das Kloster Murbach, das jetzt eine Fürstabtei war. Das Kloster war zwischen dem 9. bis 13. Jahrhundert ein geistiges Zentrum, bekannt für lateinische Übersetzungen und seine Bibliothek. In dieser Zeit verhalf das Kloster der Stadt Luzern zu Stadtrechten, was an der Strassenmauer mit «fondée à l'an 1178» erwähnt wird. Politisch richtete sich Murbach zuerst auf den habsburgischen Kaiser aus und ab 1680 an die französische Krone. Der grosse Schaden an Landwirtschaft und Reben im Dreissigjährigen Krieg waren der Grund dazu. Der Plan, die romanische Kirche barock umzubauen, führte zum Wegzug der Benediktiner in das am Taleingang gelegene Guebwiller.

Wir fahren von Murbach wieder zurück, um uns in Guebwiller umzusehen. Die Stadt liegt am Ende des Lauchtals, unmittelbar vor der Rheinebene.

Mit dem Einzug der Mönche wurde Guebwiller zur Stadt, in der Mitte von der auch St. Leodegar geweihten Kirche beherrscht. Die beiden Bergflanken be-

stimmen die Breite, und so zieht sich Guebwiller der Lauch entlang. 1789 wurden die Häuser der Stiftsherren in Guebwiller durch die Einwohner geplündert, was zur Auflösung des Klosters führte. Die französische Revolution hatte Einzug gehalten und der Adel wurde vertrieben.

Das Elsass war in dieser Zeit schon stark industrialisiert, vor allem mit Textilbetrieben und der dazugehörigen Maschinenindustrie. Firmennamen, wie Schlumberger, sind immer noch existent, aber die alten Giessereien sind modern ausgerichteten Betrieben gewichen. Mit Schmunzeln kann man übrigens im Lebenslauf von Niklaus Riggenbach, dem Erfinder der Zahnradbahn, lesen, dass er als Schweizer Bürger am 21. Mai 1817 hier geboren wurde.

Wir aber kehren jetzt nach dem Rundgang in Guebwiller im «Salon de thé» ein und geniessen den Zwetschgen- und Heidelbeerkuchen (Quetsch und Myrtilles!).

Auf dem Weg nach Hause über die oberrheinische Tiefebene ist weit entfernt die Kette des Schwarzwalds sichtbar, und vor Basel sind es die Hügel des Juras. Und noch einmal staunen wir, dass aus diesem kleinen Vogesen-Seitental im Mittelalter der Einfluss weit über diese Hügelzüge reichte.

Peter Bernauer

V O R A N K Ü N D I G U N G

Die **13. NAV Mitgliederversammlung** findet am **3. Mai 2011**, um **16.00 Uhr** statt.

SEHENSWERTES AUS BASEL, REGIO UND INTERREGIO –
19. BEITRAG STAUFEN IM BREISGAU, DEUTSCHLAND

Staufen, Heimatstadt der Freiherrn von Staufen

Im Geschichtsunterricht wird von den «Staufern» berichtet. Heute ist die Stadt wegen der misslungenen Erdwärmebohrungen in den Zeitungen zu sehen. Zwei Gründe, die Stadt an der Schnittstelle von Schwarzwald und Oberrhein-Tiefebene zu besuchen.

Peter Bernauer

Die Hauptverkehrswege wie Auto- und Eisenbahn verlaufen auf der rechten Rheinseite zwischen Basel und Freiburg im Breisgau meist in der topfebenen «Oberrheinischen Tiefebene». Zum Besuch in Staufen fahren wir ab der Autobahn an Spargelfeldern vorbei direkt nach Staufen, dessen Burgruine über der Stadt uns von Weitem den Weg weist. Vom Parkplatz wählen wir die Schlandererstrasse, dann gehen wir direkt zur Martinskirche. Wir wollen nicht den üblichen Gang durchs Städtchen machen, sondern uns auch die Hinterhöfe und Ecken ansehen (und fotografieren), die wir noch nicht kennen. Die Martinskirche ist noch mit den Blumen vom Mai-Fest geschmückt. Manch liebevoll erhaltenes Haus zeigt das Engagement der Bewohner, diese Kleinode zu erhalten, aber auch mit Leben zu füllen. Aber auch hier tritt zutage, was die Stadt heute schwer belastet. Im Jahre 2007 wurden sieben Bohrungen von 140 m Tiefe zur Nutzung der Erdwärme hinter dem Rathaus gemacht. Dabei wurde der Gips-

keuper durch Grundwasser «erschlossen», was seither den Kern der Stadt monatlich um 1 cm anheben lässt. 247 Häuser sind beschädigt durch Risse, davon müssen 127 überwacht werden. Die Bewohner zeigen ihre Frustration mit den gemalten «Pflastern» über den Rissen mit der Aufschrift: «Staufen darf nicht auseinanderbrechen!» Mit etwas Ironie schreibt ein Bewohner ans Fenster, in Anlehnung an Goethes «Faust», dessen erstes Kapitel etwa 1806 in Staufen geschrieben worden sei: «Hier, wo sich die Erde hebt, ist der Beweis, Mephisto lebt!» Nur Humor lässt das Leben hier leichter werden, denn von den jetzt bekannten Schäden von etwa 50 Mio. Euro ist nicht klar, wer das bezahlen soll (und kann). Doch zurück zur Hauptstrasse, vorbei am Rathaus. Beidseitig begrenzen kleine Wasserläufe den Bereich der Fahrbahn, was uns sinnieren lässt, wer da schon mit dem Auto zu weit ausgeholt haben könnte. Nach einer Erfrischung nehmen wir den Weg zur Ruine unter die Füße. Wir steigen die Sixtgasse hoch, die letzte Strasse im Stadtbereich vor der Ruine. Vor uns liegen 100 Meter Höhenunterschied zu den Rebbergen, dann gehts im Bogen hinauf zur Burgruine. Die Burg soll im 12. Jahrhundert durch die Freiherren von Staufen hier erbaut worden sein; diese waren Dienstherren der Zähringer und hatten auch 1258 einen Vertrag mit dem Basler Bischof. Aus Schweizer Sicht interessant ist die 1368 erfolgte Annäherung an die Habsburger, mit denen sie auch 1386 in die Schlacht von Sempach zogen. Im 15. Jhd. wurden sie ein Teil von Vorderösterreich, und 1806 wurde Staufen dem Grossherzogtum Baden angeschlossen. Die Stadt am Ausgang des Münstertales mit seinen Silbervorkommen wurde 770 erstmals erwähnt, und 1323

als Stadt aufgeführt. Im 17. Jhdt. brachte der 30jährige Krieg Verwüstung nach Staufen, die 1632 zur Zerstörung der Burg durch die Franzosen führte. 1672, 1688 und 1690 sind weitere Schadensjahre in der Geschichte der Stadt Staufen, die in der totalen Zerstörung gipfelten. Aber auch die Feststellung, dass die Freiherrn von Staufen nicht mit den «Staufern» vom Geschichtsunterricht verwandt sind, (Hohenstaufen, schwäbisches Adelsgeschlecht), muss hier klargestellt werden. Doch genug aus der Geschichte, wir wollen die Burg «erobern». Die Aussenmauern stehen mit ihren leeren Fensteröffnungen im Wind, und wir überlegen uns, wie die Burg vor der Zerstörung ausgesehen haben könnte. Der Aufstieg zum Turm ist kurz, aber der Blick von der Plattform reicht von den Schwarzwaldhöhen im Osten über das zu Füßen liegende Staufen bis weit in die Tiefebene im Westen. Auch hier ist ein Gedanke es wert, sich vorzustellen, wie es vor der Rheinkorrektion durch den badischen Ingenieur Johann Gottfried Tulla vor 1810 ausgesehen haben könnte.

Was heute topfebenes fruchtbares Ackerland ist, war eine bewaldete Flusslandschaft, auch mit Stechmücken und als Folge Malaria. Der Abstieg von Turm und Burgruine kann nach eigenem Gusto gewählt werden. Nicht empfehlenswert ist der direkte Weg über die Stufen durch die Weinberge, da die Verschmutzung das Absteigen gefährlich macht. Doch konnte ich es mir nicht verkneifen, diesen Weg zu wählen, da sich die Reben erst im Austrieb befanden und die Winzer mit Pflegearbeiten beschäftigt waren. Einige Fotos aus dieser Perspektive waren der Lohn für diese Mühsal. Zurück im Städtchen Staufen, konnten wir nochmals durch die Hauptstrasse und die Gassen schlendern und das Bild der Häuserzeilen genießen, die in ihrer Vielfalt doch ein einheitliches Bild einer mittelalterlichen Kleinstadt ergeben. Während ich die Details an den Häusern suche und die letzten Fotos mache, findet meine Frau die sie ansprechenden Artikel in den Auslagen der Geschäfte. Ich kann ihr da voll zustimmen, was für ein Unterschied: hier die individuelle Gestaltung der kleinen Läden mit schönen Auslagen, freundlicher und kompetenter Bedienung, im Gegensatz zu einem Center, das uns zu Einkäufen anlocken soll. Auf unserem Rückweg, in Richtung des Flüsschens Neumagen, können wir die Brückenkonstruktion studieren; eine Eisenbogenbrücke mit aufgehängter Fahrbahn. Solche Formen wirken heute erst recht auf uns, denn sie sind nicht dem Einheitstyp entsprechend. Bei Kaffee und Kuchen können wir den Besuch ausklingen lassen oder bei der weltbekannten Brennerei noch ein hochprozentiges Mitbringsel erstehen. Es war wirklich befriedigend, sich für den Besuch von Staufen etwas mehr Zeit einzuplanen, als nur den üblichen Touristenwegen zu folgen. Wir jedenfalls nahmen ein «runderes» Bild der Kleinstadt mit, natürlich unterstützt durch gutes Wetter.

Wegbeschreibungen

Mit dem Auto von Basel aus auf der Autobahn A5 in Richtung Freiburg, Abfahrten Hartheim oder Bad Krozingen zum Schwarzwaldtal, an dessen Ausgang Staufen liegt. Distanz ab Basel etwa 70 km. Die Fahrt auf der B3 als Alternative ist landschaftlich reizvoll, jedoch wegen der häufigen Ortsdurchfahrten für den Fahrer belastender.

Die Eisenbahn von Bad Krozingen fährt über Staufen nach Münstertal/Sulzburg. Fahrpläne auf: www.sweg.de

Fahrpreise/Fahrkartenempfehlung für Gruppen bis 5 Personen: Baden-Württemberg-Ticket 29 Euro am Automaten, gültig 1 Tag!

Kartenmaterial

Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung (Baden-Württemberg)
www.lv-bw.de

Blatt Nr. F505	Freiburg im Breisgau	Freizeitkarte 1:50 000 Kaiserstuhl Naturpark Südschwarzwald Blatt 1
Blatt Nr. F508	Lörrach	Freizeitkarte 1:50 000 Belchen Naturpark Südschwarzwald Blatt 3

Wichtig: Staufen ist an Sonntagen sehr gut besucht; es kann Parkplatzknappheit entstehen. Der Weg zur Burgruine ist mit Kinderwagen über die Sixtgasse problemlos zu befahren, jedoch steil und etwas anstrengend (100m Höhenunterschied!).



SEHENSWERTES AUS BASEL, REGIO UND INTERREGIO –
20. BEITRAG RHEINFELDEN (SCHWEIZ)

Rheinfelden, Zähringerstadt mit viel Geschichte

Nicht umsonst werden die Rheinfelder als «stolze Städter» von den Nachbarn bezeichnet. Bei all der Geschichte, die bei näherem Hinsehen zum Vorschein kommt, muss sich der Rheinfelder dem angepasst haben. Und die Stadt zeigt nicht mit ihren Reizen.

Peter Bernauer

Erste Erinnerungen an Rheinfelden habe ich von den Ausflügen mit dem Schiff ab Basel, die für uns Kinder ein Riesenerlebnis waren; die Schleusen von Birsfelden und Augst waren die Attraktion für die Kleinen. Die Einfahrt in den Seitenarm zur Anlegestelle für Personenschiffe in Rheinfelden, vor allem bei hohem Wasserstand, verbunden mit dem Anlegemanöver der «Flotte» von 5 Booten, forderte die Kapitäne und Matrosen stark. Später waren es die Brauereibesichtigungen an den Mittwochnachmittagen, die aber Rheinfelden nur als

«Bahnhof» für den Bierversand zeigten. Und noch in meinen letzten Militärdiensttagen «besetzten» wir die Brücke, um sie sperren oder wenn nötig zerstören zu können. Dass das bei dem letzten grossen Hochwasser in Erwägung gezogen wurde, um das Wasser von der Stadt fernzuhalten, zeigt den Wandel: Das Wasser hat mit dem weltweit ersten Flusskraftwerk Brot und Geld gebracht, kann sich aber auch als Feind gebärden. Das alte Flusskraftwerk wurde abgerissen und oberhalb der alten Sperre wurde ein neues erstellt; dieses bringt mit seinen neuen Rohrturbinen ein Mehrfaches an Strom ins Netz.

Doch gehen wir zurück, zum «Inseli» bei der Rheinfelder Schiffsanlegestelle. Die heutige Brücke führt von Rheinfelden (CH) erst auf das «Inseli» mit «Burgstell», und dann nach Rheinfelden (DE). Die am «Inseli» angebrachte Tafel klärt uns auf:

«Burgstell, vom 10. Jh. bis 1445 Burg «Stein», Sitz der Grafen von Rheinfelden 1080, der Zähringer, um 1275 des Königs Rudolf von Habsburg, 1685 bis 1745 Artilleriefestung, St. Anna-Loch (tiefste Stelle im Rheinbett, verlangt bei Passagen im Kanu

immer noch Respekt und Schwimmweste...), benannt nach der früheren Burgkapelle, Brückenjoch der alten Holzbrücke (Brand 1897), rekonstruierte Salmenwaage zum Lachsfang.»

Was nicht vermerkt ist: Um 1150 liess hier Konrad I. die erste Rheinbrücke zwischen Konstanz und Strassburg bauen (noch vor der Basler Brücke!), und 1225 erhielt Rheinfelden den Status einer freien Reichsstadt. Dass bei den Stadtführungen die Geschichte natürlich viel ausgiebiger zum Zug kommt, ist klar. Nur bei solchen Führungen kann man auch den Tagungssaal im Rathaus besuchen und sich darin die Porträts der Kaiserin Maria Theresia sowie der Kaiser Joseph I., Franz I., Leopold I. und Leopold II. ansehen. Sie alle hatten enge Beziehungen zu Rheinfelden. Die Wappenscheiben stammen aus der Zeit nach dem Brand von 1531 des alten Rathauses; das neue Rathaus brauchte Sponsoren, die die Fenstergläser spendierten und sich dafür verewigen konnten. Es sollen das die ältesten Wappenscheiben im Kanton Aargau sein. Auf dem Leuchter in diesem Saal ist übrigens das Stadtwappen mit 7 Sternen ausgestattet; 2 zusätzliche Sterne bekam es 1599 vom Kaiser, sodass man heute 9 Sterne im Wappen zeigen darf. Es wird damit auf die 9 Tugenden verwiesen: «Biederheit, Ehre, Glaube, Freiheit, Rechtsschaffenheit, Regsamkeit, Todesverachtung, Treue und Uneigennützigkeit»; alles Eigenschaften, die man früher bei Führungspersonen erwartet hatte. Im Hof des Rathauses steht der Tisch mit den Wappen der anderen Zähringer Städte, und an der Strassenfassade über der Uhr prangt das Habsburger Wappen, darunter das der anderen Fricktaler Gemeinden. Hier darf auch Napoleon erwähnt werden, der 1797 das Fricktal als französisches Protektorat führte. Am 20. Februar 1802 wurde Rheinfelden Distrikthauptort des neu geschaffenen Kantons Fricktal, der aber im März 1803 aufgelöst wurde und im Kanton Aargau aufging. Das Wappen des Kantons Fricktal mit dem Blatt ist immer noch an der Hausfassade zwischen Rathaus und Storchennestturm sichtbar. Der Turm aus dem 13. Jh. wurde erst nachträglich mit einer Öffnung als Tor genutzt; von der Seite gesehen, fällt seine geringe Breite auf. Am Rheinufer neben ihm steht der Messer-, Diebs- oder Folterturm direkt am Rhein. Die Stadtführer erzählen die

Stadtführungen

Termine, Themen und Kosten unter www.tourismus-rheinfelden.ch (teilweise kostenlos!)

Wegbeschreibungen

Rheinfelden liegt etwa 18 km westlich von Basel, erreichbar zu Fuss, mit Fahrrad, Auto, Bahn (SBB oder DB), Bus (CH oder D) oder Schiff.

– Auto über die Autobahn in der Schweiz oder über Deutschland.

Achtung: alte Brücke im Zentrum von Rheinfelden für Autos gesperrt!

Parkplätze auf Schweizer Seite ausgeschildert, aber immer gut belegt!

In Deutschland ähnlich.

– Bahn SBB S1 ab Basel (einige Züge ab Mulhouse) und direkte IR.

– Bahn DB (Bahnhof liegt auf deutscher Seite, Fussmarsch zur alten Brücke nach Rheinfelden/Schweiz im Stadtzentrum.

Fahrpreise/Fahrkartempfehlung DB für Gruppen bis 5 Personen: Team-Ticket EUR 11.50 am Automaten, gültig 1 Tag!

– Postautolinien (verschiedene) auf Schweizer Seite.

– Zu Fuss oder mit Fahrrad:

Rheinfelden lässt sich dem Rhein entlang von Augst wie auch von Mumpf erreichen. Kinderwagen von Augst her möglich, die Wanderung von Mumpf ist aber sehr lang und mit Kindern nicht zu empfehlen. Daher ist die Routenplanung ab Karte sehr empfehlenswert.

Ab Ende 2011 soll der Übergang beim Kraftwerk an allen Tagen geöffnet sein; bis zum Ende der Bauarbeiten nur an Wochenenden.

Kartenmaterial

Landeskarte der Schweiz, z.B.: Wanderkarte Blatt «Liestal» Nr. 214T 1:50 000 Baselland-Liestal-Südbaden (D)

Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung (Baden-Württemberg)

www.lv-bw.de

Blatt Nr. F508

Lörrach

Freizeitkarte 1:50 000

Belchen

Naturpark Südschwarzwald Blatt 3

Schiff

Wichtig: alle Schweizer Verkehrsmittel (Bahn/Busse) mit TNW-Fahrkarten oder -Abos, **ausser Schiff!**

Täglich ausser Montag! Nur bis 16. Oktober 2011 möglich! Dann erst wieder ab Frühjahr 2012!

Abfahrt

ab Dreiländereck/Basel	10.40 Uhr	
ab Basel Schiffflände	11.15 Uhr	(Sonntag zusätzlich 14.00 Uhr)
an Rheinfelden	13.50 Uhr	(Sonntag 16.20 Uhr)
ab	14.10 Uhr	(Sonntag 16.40 Uhr)

Ankunft Schiffflände	16.00 Uhr	(Sonntag 18.30 Uhr)
Ankunft Dreiländereck	16.35 Uhr	(Sonntag 19.00 Uhr)

Kosten für Schifffahrt

Voller Preis Dreiländereck/Weil bis Rheinfelden Fr. 38.– einfach, Fr. 63.– retour, mit ½-Tax-Abo Fr. 19.–/Fr. 31.50 (½-Tax-Abo sehr empfohlen!)

Wichtig: Kinder in Begleitung von Eltern/Grosseltern mit Kinder-/Enkelkarte fahren frei mit! Kinderwagen möglich! (Treppen ...)

In Basel Rheinhafen/Dreiländereck gibt es immer freie Parkplätze für Autos. Einsteigeort Dreiländereck ist zu Fuss in 15–20 Min. ab Tramendstation Nr. 8 Kleinhüningen erreichbar!

Persönliche Empfehlung: Die Fahrt ab Dreiländereck über Weil und Hüningen ist für Kinder wie die Grossen schon «Action» und die Einfahrt nach Basel bis zur Schiffflände sehr empfehlenswert. Das Schleusen des Bootes in Birsfelden und Augst ist für Kinder «das Erlebnis»!

Geschichte der Wahl, die die zum Tode Verurteilten noch hatten. Entweder gestehen und damit «nur» enthauptet werden, oder nach den in diesem Turm möglichen Folterarten in den Rhein geworfen zu werden. Doch heute ist das in Rheinfelden nicht mehr üblich ... Zwischen Rathaus und Storchennestturm liegt am Rhein die «Johanniterkommende», das Haus des Kreuzritterordens. In der daneben stehenden Kapelle sind Fresken zu sehen, die Martin Schongauer zugeschrieben werden. Die Kapelle ist aber nur mit den Stadtführungen zu besuchen. Und vor dem direkt daneben liegenden «Rhytörli» (Rheintor) gingen früher die Flösser und Schiffer ihrer Arbeit nach; es soll die Anlegestelle für beide gewesen sein.

Durch die Gassen flanieren wir zum Obertorturm, dessen Uhr die Zeit 7 Minuten vor der vollen Stunde schlägt. Nur die Stadtkirche schlägt die volle Stunde genau, sodass auch heute noch die Schüler im Schulhaus das Ende der Lektion mehrfach angezeigt bekommen ... Täglich um 9, 12, 15 und 17 Uhr läuft an einer Hausfassade im Rumpel das Glockenspiel mit der Sage des Schneiders, der sich im Dreissigjährigen Krieg in einem Geissen-(Ziegen-)Fell den belagernden Schweden auf der Stadtmauer gezeigt haben soll, um die noch vorhandenen Vorräte in der Stadt vorzutauschen; es soll genutzt haben, und der Feind sei abgezogen! Diese Sage habe ich aber auch schon in Rothenburg erzählt bekommen, sodass mir nicht klar ist, wers erfunden hat ... Da das Spiel bei meinen letzten Besuchen ausser Betrieb war, konnte ich die «Geiss», die zum Glockenspiel unter dem dort sitzenden Schneider vorüberzieht, nicht fotografieren.

Man kann sich den restlichen Rundgang selber gestalten, denn nebst den Toren führen viele andere Durchgänge, wie das Fuchsloch, zur Stadt hinaus und auch wieder in sie zurück.

Die wirtschaftliche Entwicklung von Rheinfelden wurde 1844 mit der Entdeckung der Salzlager in neue Bahnen geleitet; und 1875 folgte der Bahnanschluss mit weiteren Möglichkeiten. Touristen kamen zur Kur in die neu eröffneten Solebäder, die

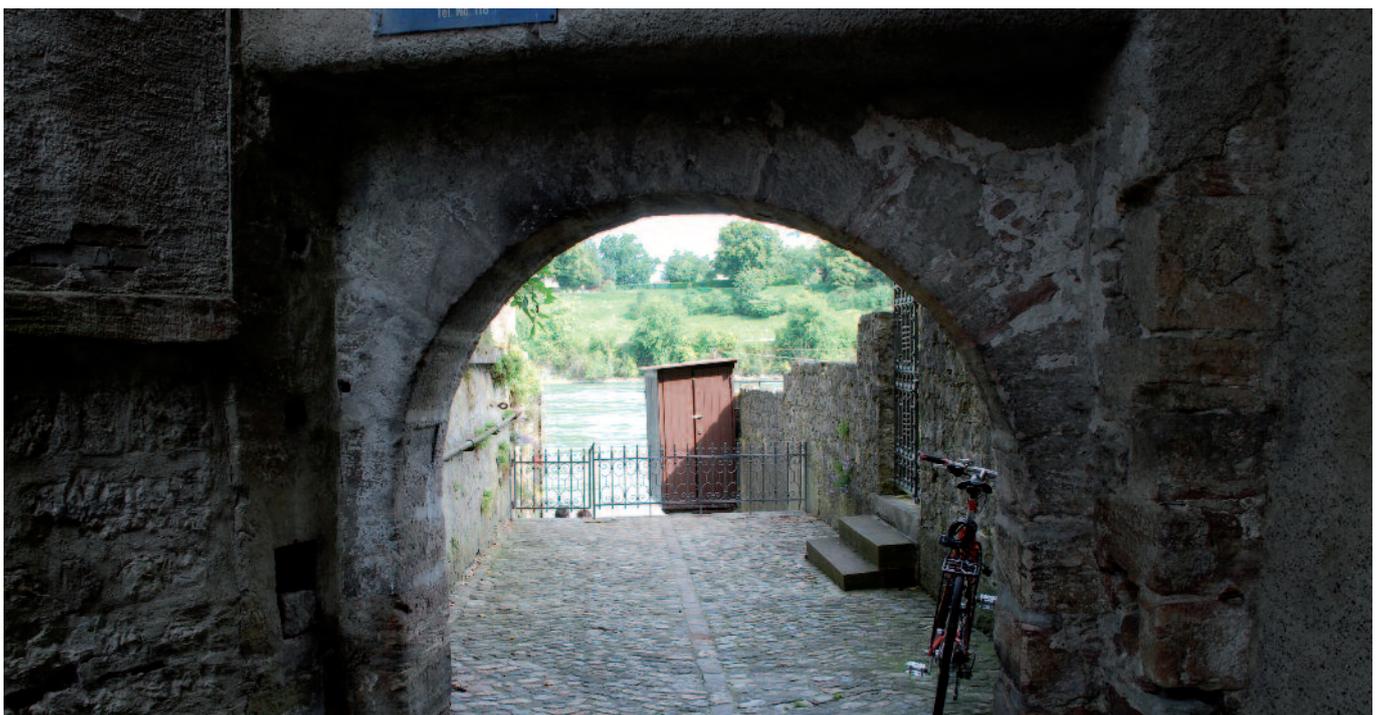


Salinen im benachbarten Riburg versorgten die Schweiz mit Salz, und in einer alten Anilinfabrik brauten der Landwirt Wüthrich und der Brauer Roniger ab 1876 ihr Bier.

Baden, Salz und Bier sind denn auch heute noch tragende Einnahmequellen, wobei die der Brauerei Feldschlösschen die bekömmlichste von allen ist. Das kann man in einem der vielen Gaststätten selber testen, die sich zwischen der Schiffsanlegestelle und dem Storchennestturm an der Markt- und der Kupfergasse befinden. Im Solebad kann man sich wohlig entspannen, während im Strandbad «ein Schwumm» (das Schwimmen) im Rhein das absolute Highlight ist.

Wenn Rheinfelden heute eher mit seinen Nachbarn auf deutscher Seite die täglichen Probleme lösen muss, hängt das mit dem Verständnis der Aarauer «Zentrale» (Kanton Aargau) mit den Gebieten «ennet dem Jura» (hinter der Jura-Bergkette) zusammen: Es darf nichts kosten! Und trotzdem hat diese Stadt Ziele erreicht, die man ihr nicht zutraut: Erfüllung der Kyoto-Protokolle, Einführung der weltweit ersten Abfallsackgebühr zur Steuerung des Verhaltens, gemeinsames Strandbad mit Eisbahn im Winter, versorgt mit Energie aus der Kläranlage, «grenzübergreifender» Stadtbus (extraschmal wegen des Storchennestturms!) und noch einiges mehr.

Rheinfelden zeigt bei näherer Betrachtung und Besuchen immer wieder neue Seiten; nicht zu kurz kommen aber Gemütlichkeit und Lebensfreude, die sich täglich in der Altstadt, aber auch an den Festen zeigen. Irgendwie habe ich den Virus erwischt: Ich kehre gerne zurück nach Rheinfelden.





SEHENSWERTES AUS BASEL, REGIO UND INTERREGIO –
21. BEITRAG COLMAR/ELSASS/FRANKREICH

Colmar, für Besucher im Elsass ein Muss

Regiotipps ohne Colmar, unvorstellbar! Also wagen wir uns an das Kleinod im Elsass. So wie sich heute Colmar präsentiert, ist es für Touristen mehr als attraktiv: alte Innerstadt mit Cachet, erstklassige Museen, und das alles hervorragend herausgeputzt und präsentiert. Der grosse Zuspruch bei Touristen bestätigt diese Einschätzung.

Peter Bernauer

Wenn man vor einigen Jahren froh war, Colmar mit dem Auto endlich passiert zu haben, ist das heute umgekehrt: Die Autobahn umfährt die Stadt, und Besucher können wieder problemlos zum «alten Colmar» gelangen. Das wird auch sehr stark genutzt; die Gassen sind immer stark belebt und alle europäischen und auch asiatische Sprachen sind hörbar. Sicher ist auch der Isenheimer Altar für Kunst- und Kulturkenner ein Grund, diese Stadt einmal zu besuchen. Irgendwie ziehe ich einen heimlichen Vergleich zu meinem ersten Besuch im Jahre 1958, mit dem Velo durch die Vogesen und durchs Elsass. «Petite Venise» war noch nicht so herausgeputzt, und auch die Wegweiser dorthin noch nicht an-

gebracht. An Werktagen war Colmar eine «normale» Stadt, und der Elsässerdialekt auf der Strasse die Regel. Irgendwie war die Geschichte der Stadt schon dann spürbar, und die Spuren des Zweiten Weltkrieges waren notdürftig beseitigt worden. Ihre Funktion als Hauptort (chef-lieu) der Kantone Colmar-Sud und Colmar-Nord brachten Verwaltung und Gerichte nach Colmar, samt dem zugehörigen Personal. Und sonntags besuchten Touristen das Museum Unterlinden, die Kirchen, die Innerstadt und natürlich die Gasthäuser.

Noch heute ist das so geblieben: Das Museum Unterlinden ist das meistbesuchte in Frankreich ausserhalb von Paris!

Doch schauen wir kurz in die Geschichte von Colmar: erste urkundliche Erwähnung im Jahre 823 mit Namen Columbarium (Taubenhaus), Anfang des 13. Jahrhunderts mit einer Stadtmauer geschützt und 1226 vom deutschen Kaiser Friedrich II. mit Stadtrechten versehen, freie Reichsstadt.

Im 16. Jahrhundert sind die Religionen geschichtlich erwähnt: 1548 ein Prozess gegen das Marktverbot der Juden, 1575 der erste reformierte Gottesdienst. Wenn auf der heutigen Bootstour durch Petite Venise der Bootsführer die rote und blaue Farbe der Häuser als Identifikation von katholischen oder protestantischen Bewohnern erwähnt, könnte das in jener Zeit entstanden sein. Jedenfalls war es der erste Hinweis, der mir die blauen Häuser im Elsass erklären konnte. Ob's stimmt, habe ich natürlich nicht nachprüfen können. Im 30-jährigen Krieg fielen die Schweden

1632 in Colmar ein, und 1673 besetzte der französische König Ludwig XIV. Colmar, das 1679 endgültig Frankreich zugeschlagen wurde. 1791 wurde die Verwaltung des Departementes Haut-Rhin hier installiert, und damit folgten auch die Gerichte, die bis heute hier tagen. Der Krieg von 1870 brachte den Anschluss an das deutsche Kaiserreich und der Waffenstillstand von 1918 die Rückkehr zu Frankreich. Im Zweiten Weltkrieg wurde Colmar zwischen 1940 bis 1945 erneut vom Deutschen Reich besetzt.

Vor allem die in der Zeit von 1870 bis 1918 erstellten Bauten geben den Aussenquartieren einen deutschen Stil, und die Einwohnerzahl verdoppelte sich in dieser Zeit auf fast 45 000 Personen. Textilindustrie, aber auch Kali-Bergbau und andere Industrien brachten Zuwanderung. Heute ist die Einwohnerzahl auf ca. 67 000 Einwohner gestiegen, und vor der Stadt haben sich weltbekannte Firmen niedergelassen.

Da sich die Parkplätze für Autos mehrheitlich auf der Nordseite des alten Stadtkerns befinden, der Bahnhof aber auf der Südwestseite liegt, verzichte ich auf einen Routenvorschlag zur Erkundung. Alle Sehenswürdigkeiten sind perfekt ausgeschildert, und da der alte Stadtkern weniger als 1000 Meter Durchmesser hat, ist ein Rundgang auf gut Glück eigentlich die Regel. Neben den vielen Riegelhäusern, die man in Ruhe bestaunen kann, sind aber die Museen für die Liebhaber ein Muss, die es zu besuchen gilt. Je nach Vorliebe wird das Museum Unterlinden mit der alten und neuen Kunst oder das Museum Bartholdi ein lohnenswertes Ziel sein. Die Geschichte des Erbauers der New Yorker Freiheitsstatue wird hier sehr lebendig dargestellt. Auf dem Weg von Petite Venise zur Stadt steht ein Nashorn im Hof des Musée d'Histoire naturelle et d'Ethnographie und will uns zu einem Besuch animieren. Und nicht zuletzt das Musée du Jouet (Spielzeugmuseum), das mit seinen Exponaten Kinder erfreut und die Jugend von Eltern und Grosseltern sichtbar macht. Eine Bootsfahrt auf der Lauch, zwischen der Markthalle und Petite Venise, ist die 6 Euro wert, denn der Blick vom Wasser in das Quartier der alten Gerber ist reizvoll und für Kinder und Erwachsene eine angenehme Abwechslung. Die südliche Anlegestelle bei der Brücke St-Pierre (Boulevard St-Pierre) wird wesentlich weniger von Touristen frequentiert, sodass die Wartezeiten für eine Bootsfahrt dort wesentlich kürzer sind. Von dieser Brücke habe ich meine Erinnerung an Petite Venise von 1958; ein Foto im «Merian»-Heft «Das Elsass» (1961) hat mir meinen damaligen Eindruck bestätigt: Die Lauch spiegelte so schön, weil eigentlich keine Strömung vorhanden war, die Boote waren

eigentlich nur noch selten in Gebrauch, die Hausfassaden waren etwas überwuchert, die Dächer schon alt. Und trotzdem war es Petite Venise! Heute ist der Eindruck immer noch malerisch, wenn auch die Häuser makellos instand gestellt sind; wenn früher Schwarz-Weiss-Fotos stimmige Bilder brachten, bringen heute Farben die Fotos zum Leuchten. Der Name dieses Gewässers «Lauch» soll übrigens vom Gemüse Lauch stammen, der mit diesen Booten zur Markthalle gebracht wurde. Jedenfalls sind dort noch 2 Anlegestellen vorhanden, die aber heute wahrscheinlich für den Transport von Lebensmitteln nicht mehr EU-konform wären.

So wird jeder Besuch von Colmar von persönlichen Erlebnissen bestimmt werden und mit den reichlich vorhandenen Verpflegungsmöglichkeiten sicher nicht mit Hunger und Durst enden.

Museen in Colmar

alle geöffnet an Montag, Mittwoch bis Sonntag; Dienstag geschlossen!

- Musée Unterlinden Kunst, darunter der Isenheimer Altar von Grünewald
1, Rue Unterlinden
- Musée Bartholdi, Werke, Statuen, Modelle des Erbauers der New Yorker Freiheitsstatue
30, Rue des Marchands
- Musée du Jouet, Sammlung von Künstler Georges Trincot, Spielzeuge des 19. und 20. Jh.
40, Rue Vauban
- Musée d'Histoire naturelle et d'Ethnographie
11, Rue Tourenne

Empfehlung: mit dem Oberrheinischen Museumspass sind alle Museen für Inhaber und begleitende Kinder frei zugänglich

www.info@museumspass.com

Wegbeschreibung

Colmar befindet sich ca. 60 km nördlich von Basel, gut erreichbar über die französische Autobahn.

Kartenmaterial

CLUB VOSGIEN Carte N° 6/8 1:50 000

Colmar/Munster/Hohneck/Gerardmer/les Ballons de Vosges

Bahn

- Ab Basel SNCF (Elsässer Bahnhof auf Westseite des Bahnhofs SBB).
- Mit Zügen TER (Train Express Régional) Abfahrt Basel jede Stunde, morgens ca. x.45 min, nachmittags ca. x.15 min
- Fahrplan im Internet **www.ter-sncf.com/Regions/alsace/fr/Default.aspx**
- Achtung: nur aufrufbar mit Startbahnhof Colmar oder Bâle, Basel oder Bale wird als Erstbahnhof bei der Suche nicht unterstützt
- Billettbezug ab Automaten vor dem Zugang zum Elsässerbahnhof nur mit Kreditkarten möglich!
Bargeldeinwurf gesperrt!
- Preis: normales Retourbillett EUR 25.20, Billett Découverte Senior (über 60 J.) EUR 19.–.



Verkanntes MuttENZ

Zwischen der Kernstadt Basel und dem wirklich ländlichen Baselbiet, also im sogenannten Speckgürtel, finden wir ganz unterschiedliche Ortschaften. Die einen haben städtischen Charakter, die andern beharren darauf, ein Dorf zu sein; die Dritten wiederum spielen auf der ganzen Klaviatur, von modernistisch urban bis hin zu idyllisch ländlich spielen sie ihre Trümpfe aus, und in diese Kategorie fällt MuttENZ.

Henriette Brunner
Präsidentin NAV

Heute bringt uns die Tramlinie 14 der BVB direkt ins Herz von MuttENZ, zur Haltestelle «MuttENZ Dorf». Wir schlendern nun auf der rechten Seite der Hauptstrasse in Richtung Dorfkirche entlang der wunderschönen

Bauernhäuser, welche fast ausnahmslos im originalen Zustand erhalten sind. Wir können hier noch den Charakter eines für das Baselbiet typischen Zeilendorfs erleben, wie er sonst im unteren Kantonsteil heute verschwunden ist. MuttENZ hielt stets grosse Sorge zu seinem Dorfkern, was 1939 an der Landesausstellung in Zürich noch als hinterwäldlerische Rückständigkeit taxiert worden war, aber schliesslich 1983 mit dem Wakkerpreis des Schweizerischen Heimatschutzes Anerkennung fand (so ändert sich der Zeitgeist...). Die stattlichen Bauernhäuser stehen häufig einzeln nebeneinander und nicht aneinandergebaut, sodass dazwischen enge Gässlein entstehen, die zur Hof-Hinterseite und dem prächtigen Bauerngarten führen. Wagen Sie den Gang zu dieser Rückseite und Sie werden sich flugs in einer paradiesischen Umgebung von Blumen- und Obstbaumgärten wiederfinden. Nichts erinnert Sie daran, dass Sie sich in einer Stadt mit gut 17 000 Einwohnern und gut 14 000 Arbeitsplätzen (viele davon in der Chemie- und Pharmaindustrie in Schweizerhalle), mit einer Fachhochschule, mit einem Rheinhafen (Auhafen), mit dem zweitgrössten Rangierbahnhof des Landes und mit dem grössten Salzproduzenten der Schweiz befinden.



Das alles macht MuttENZ aus, ein «Dorf», das schon zur Bronze- und Eisenzeit besiedelt war, das die Römer als «Montetum» kannten, und das erstmals 793 urkundlich erwähnt wurde. Über «Mittenza» und «Methimise» entstand schliesslich der heutige Name «MuttENZ». Bis 1874 gehörte übrigens auch das heutige Birsfelden an der Birmündung zu MuttENZ, haben Sie das gewusst?



Wir setzen nun unseren Spaziergang an der Hauptstrasse fort und erreichen den eigentlichen Ortskern. Gegenüber dem modernen «Mittenza», dem Gemeindesaal mit Hotel und Seminarzentrum, liegt die trutzige St.Arbogast-Kirche. Sie ist die einzige vollständig erhaltene Wehrkirche der Region. Hinter der Mauer fanden die Bürger Schutz vor Feinden, nachdem die Kirche nach dem grossen Beben von 1356 als Wehrkirche wieder aufgebaut worden war. Treten Sie durch das Tor; beim Gang um die Kirche, vorbei am Gebeinhaus (mit gut erhaltenen Wandmalereien) können Sie eine Rarität entdecken: eine Sammlung von Grenzsteinen aus der Zeit vor der Kantonstrennung BL/BS. Wir verlassen diesen Ort nicht ohne auch einen Blick in die Kirche geworfen zu haben; neben den sehr schönen Malereien beeindruckt die Schlichtheit der gotischen Holzdecke aus dem Jahre 1504!

Nun umrunden wir die Wehrmauer und geniessen den Blick in die sternförmig von hier ausstrahlenden Strassenzeilen, die beidseitig lückenlos mit prächtigen, umgenutzten Bauernhäusern gesäumt sind. Darunter befindet sich auch das Bauernhausmuseum, wo ein Besuch wärmstens zu empfehlen ist. Wir streben aber nun in die Höhe, genau gesagt in Richtung Wartenberg, der gut 200 Meter über MuttENZ thront. Atemberaubend ist nicht nur der Aufstieg, nein auch die Aussicht ist vom Feinsten. Die «Vordere Burg» gibt einen sehr guten Eindruck von der strategisch exzellenten Lage des Wartenbergs; der Blick reicht von Leibstadt (erkennbar an der Dampffahne des KKW) über den Feldberg im Schwarzwald bis tief ins Elsass und über das Bruderholz bis zum Schweizer Blauen. Von dieser Burg stehen bloss noch Reste der Aussenmauern und der Sodbrunnen. Man kann sich aber ein gutes Bild von der Grösse der Anlage machen. Die etwas höher gelegene «Mittlere Burg» ist etwa 200 Jahre jünger, also aus dem zwölften Jahrhundert. Bei ihren Resten handelt es sich um den Burgfried, der durch seine Höhe, seine Nischen und die Dicke der Mauern (drei Meter an der Basis) beeindruckt. Die «Hintere Burg» schliesslich stammt aus der selben Epoche und besitzt einen romantischen Rundturm. Von dessen nachträglich überdachten Aussichtsplattform geniessen wir ein letztes Mal den Blick über MuttENZ bis hin zum Turm beim St. Jakobs-Park.

Gleich rechts davor kann das MuttENZer «Freidorf» ausgemacht werden, das wiederum eine Besonderheit darstellt: Es handelt sich um die erste genossenschaftliche Mustersiedlung der Schweiz und steht unter Schutz. Ihr Architekt, Hannes Meyer, wurde später zum Mitbegründer der «Bauhaus»-Schule in Dessau. Weiter rechts davon erblicken wir das zukünftige «Polyfeld» mit der Fachhochschule NWCH und den platzintensiven Güterbahnhof. Dahinter erstreckt sich der Hardwald (auch er liegt voll im MuttENZer Bann), der heute das Rückgrat der Basler

Wasserversorgung darstellt. Rechts daneben erscheint das Industriequartier Schweizerhalle das auf die Rheinsalinen als erster Baselbieter Industriebetrieb (1837) zurückgeht. Mittlerweile kommt das Salz aus Schichten direkt unter dem Wartenberg!

Nun spazieren wir von der dritten Burg hinunter in Richtung Rebberg, dessen Grösse und Lage Zeugnis ablegen über Qualität und Renommée der lokal produzierten roten und weissen Tropfen. Wir erreichen die schöne St.Arbogast-Kirche nun über die schicke Gempengasse und das Oberdorf von Süden her. In einem der zahlreichen Gasthöfe lassen wir den Besuch bei einem guten Glas MuttENZer Rebensaft ausklingen. Sie sind sicher mit mir einig, dass MuttENZ getrost als «little big city» bezeichnet werden darf, die sämtliche Bedürfnisse zu befriedigen vermag; dabei haben wir so wichtige Sektoren wie Sport (Reitstadion Schänzli) oder Kultur (Kunsthau BL, Automuseum «Pantheon») noch nicht einmal erwähnt!



Ötlingen, das Dorf über den Reben mit Blick nach Basel

Auf dem nordwestlichen Ende des Tüllinger Berges gelegen liegt Ötlingen, von der Sonne verwöhnt, abseits der grossen Verkehrsströme. Gefunden habe ich ein Dorf mit Charakter, mit viel Kunst und einem lebendigen Dorfmuseum, das ins alte Dorfleben eintauchen lässt.

Peter Bernauer

Ötlingen besucht man eigentlich nicht zufällig; es liegt nicht weit von Basel, aber die Durchgangsstrassen wurden auf bequemerem Trassen gebaut und führen um das Dorf herum. Für Wanderer ist es kein Ziel, das man unterwegs durchstreift, und für Velofahrer und Biker ist es

durch seine erhöhte Lage nur mit Anstrengung zu erreichen. Doch die erhöhte Lage über dem Rheintal, mit Sicht nach Süden, Westen und Norden über die Stadt Basel, vom Jura bis zu den Vogesen, ist einfach grandios.

Natürlich kann man mit dem Auto rasch nach Ötlingen fahren; wir haben uns aber für den Weg zu Fuss von der Weilstrasse in Riehen über die Ottilienkirche in Obertüllingen entlang des Käferholzwaldes entschieden. Schon der Aufstieg durch die Reben des «Riehemer Schlipfs» lassen den Blick ins Wiesental auf die Burgruine Rötteln schweifen. Da auf der ganzen Wegstrecke keine Verpflegungsmöglichkeit besteht, muss der Apéro selber mitgenommen werden. Wir stossen dann von oben auf Ötlingen, geniessen die Sicht auf das geschützte Ortsbild, mit den darunterliegenden, nach Süden und Westen ausgerichteten Reben. Dominant überragt der Turm der St.Gallus-Kirche die Dächer, und der Bummel durch die Hauptstrasse mit den alten Riegelhäusern, aber auch den vielen Kunstwerken ist ein Genuss.



Nicht nur wir geniessen die grandiose Aussicht von der Terrasse bei der Kirche; auch der im Turm über der Uhr brütende Turmfalke hat hier die optimalen Flugbedingungen über den Rebbergen. Im Süden liegt Basel, dahinter der Jura, und bei gutem Wetter sind die Vogesen im Nordwesten gut zu erkennen. Leicht verständlich, dass die Kirche auf Fundamenten ihrer Vorgänger aus dem Jahr 800 n.

Chr. hier erbaut wurde und 1275 urkundlich erwähnt wird. Die Schäden durch das Basler Erdbeben von 1356 führten 1410 zur Vergrößerung der Kirche durch den Markgraf Rudolf III. Während im 12. Jahrhundert die Ötlinger Untertanen der Herren von Rötteln waren, übernahmen 1306 die Markgrafen von Hachberg-Sausenberg die Oberhoheit. Übergeordnet war jedoch immer als Oberlehensherr bis 1503 der Basler Bischof; danach kam Ötlingen zum Markgrafen von Baden, später zum Markgrafen Baden-Durlach. Noch immer prangt ein stolzes Schild an einem der Häuser, das auf das alte Land «Baden» hinweist! Dass die Schlacht bei Friedlingen vom 14. Oktober 1702 gegen die Franzosen aus dem Pfarrhaus von Ötlingen geleitet wurde, ist bei der Sicht auf das Kampfgebiet eigentlich logisch; und der Feldherr Ludwig Wilhelm (auch Türkenlouis genannt) hatte da erst noch einen warmen Hintern und eine gute Küche in der Nähe, was auf eine gute Strategie schliessen lässt! 1556 wurde das Dorf evangelisch, doch bei einigen Häusern aus der Zeit vor der Reformation lässt der Baustil immer noch auf Architekten aus dem Umfeld des Basler Bischofs schliessen.

Heute ist im Dorf viel Kunst zu sehen, und auf *ART-Dorf.de* sind die Informationen der ausgestellten Werke nachzulesen. Wir hatten jedenfalls unseren Spass an diesen Werken, die auch den Humor durchschimmern lassen. Wer sich aber etwas näher mit dem dörflichen Leben in Ötlingen befassen will, kommt an einem Sonntagnachmittag zu Besuch in das Museumshaus «Dorfstube Ötlingen». Als Teil der Weiler Museen (Ötlingen wurde 1971 in Weil eingemeindet) zeigt es das Leben im Dorf vor etwa 1950. Und das auf höchst klare Weise, denn die Gestaltung des Museumshauses ist lebendig und frisch, aber nie überladen oder staubig. Der Webstuhl, die Schuhmacherwerkstatt im Keller und die perfekte Schmiede im Hofgebäude zeigen Einrichtungen, die betriebsbereit sind. Die Ankündigung, dass einige Male im Jahr in der Schmiede noch der Hammer auf das glühende Eisen treffen wird, hat bei mir das Verlangen nach mehr geweckt. Für mich ist dieses Haus ein Beispiel, wie man die Geschichte lebendig erhalten und sie auch Kindern ohne Langeweile zugänglich machen kann. Und natürlich darf die in Tracht gekleidete «Markgräflerin» nicht fehlen, die die Verbindung zu den Elsässern schön aufzeigt. Hoffentlich sind die Besucher auch erpicht, dem Ausstellungsgut keinen Schaden zuzufügen; das Vertrauen in die Besucher von Seiten des Aufsichtspersonals ist hier gross.

Die Verpflegung in einem der drei Restaurants lässt dem hungrigen und durstigen Wanderer keine Wünsche offen; das Essen schmeckt uns, und die Bedienung ist freundlich.

Unser Weg zurück führt uns von der Kirchterrasse direkt durch die Reben unterhalb des Dorfes, und wir steigen danach hoch zum «Markgräfler Wiewegli», 3,5 km auf der Flanke des Tüllinger Berges bis nach Weil. Wir bleiben auf der Höhe und



suchen uns den Weg zum «Rieheimer Schlipf» unterhalb der Thüllinger Ottilienkirche, dann zum Flösschen Wiese (mit der Baustelle der «Zollfreien Strasse»), zurück zur Tramhaltestelle Weilstrasse in Riehen.

Auf diesem Weg hatte ich genügend Zeit, mich zu fragen, warum seit meinem letzten Besuch in Ötlingen so reichlich Zeit (ca. 55 Jahre!) vergangen ist:

Als Grund sind mir die dazumal aus Angst vor Traubendieben gesperrten Wanderwege im Herbst in Erinnerung, wo ich mit meinen Eltern gestanden bin, und kein Durchkommen mehr möglich war. So hoffe ich nun auf einen schönen Herbst, ohne Wegsperrungen in den Reben am Tüllinger Berg!

Museum Dorfstube Ötlingen

Geöffnet am Sonntagnachmittag von 15 bis 17 Uhr, freier Eintritt.

Dorfstrasse 61, 79576 Weil am Rhein, Tel. 07621/6 41 63

Wegbeschreibung

- Ötlingen liegt nur etwa 8 km in Luftlinie gemessen nördlich von Basel
- Zufahrt von Basel auf der Autobahn im Rheintal wie auch von Rheinfeldern her über die A98
- Velorouten, unter anderem von Weil her durch die Rebberge
- Wanderroute von Basel, Tramstation Riehen Weilstrasse, über Tüllinger Ottilienkirche etwa 2 Stunden bis Ötlingen.
- Achtung:** Proviant und Tranksame mitnehmen, bis Ötlingen keine Verpflegungsmöglichkeit!
- Aufstieg von der Tramhaltestelle in Riehen/Weilstrasse mit Kinderwagen bis Tüllinger Ottilienkirche nicht möglich;
- Wege ab Ottilienkirche für Kinderwagen gut befahrbar. Parkplätze für Autos in Obertüllingen sind häufig gut belegt!

Kartenmaterial

Landesamt für Geoinformation und Landesentwicklung Baden-Württemberg

F508 Freizeitkarte 1:50 000 Lörrach/Belchen/Naturpark Schwarzwald

Öffentliche Verkehrsmittel

Ötlingen ist nicht mit dem öffentlichen Nahverkehr erreichbar (kein Linienbusverkehr!)

SEHENSWERTES AUS BASEL, REGIO UND INTERREGIO –
24. BEITRAG: GUNSBACH/MAISON DU FROMAGE/
ELSASS/FRANKREICH

Maison du Fromage Gunsbach, wo der Münsterkäse entsteht

Wer gerne Käse isst, kennt den Münsterkäse bestens. Doch wenn Kinder (und auch Erwachsene) fragen, wo und wie dieser Käse gemacht wird, ist ein Besuch des Maison du Fromage in Gunsbach im Münstertal die richtige Wahl, um das umfassend zu zeigen. Die Ausstellung mit der Demonstration der Herstellung und die Degustation von «Süesskäs» lässt uns den Vorgang verstehen und weckt im Magen das Verlangen nach mehr...

Peter Bernauer

Gunsbach liegt direkt vor Munster (in Dialektform «Münschter») bei Colmar, im Tal der Fecht. Das neu erstellte Maison du Fromage wurde an eine schon bestehende Scheune angebaut, mit neuer Zufahrt



und genügend Parkfläche für Autos. Klassische Baumaterialien und ein moderner Baustil prägen den Museumsteil, der auch ein Restaurant mit Freifläche für Picknick umfasst. Verschiedene Info-Säulen führen uns zum schattigen Eingang. Im Entrée hängen schöne, grosse Kuhglocken, wie wir sie auch in der Schweiz kennen; wir fühlen uns sofort irgendwie «zu Hause», und auch das im Verkaufsbereich ausgestellte Keramikgeschirr lässt eine wohlvertraute Stimmung aufkommen, ohne kitschig zu wirken. Da wir wussten, dass der Prozess der Käseherstellung nur 3 Mal am Tag demonstriert wird, und wir das unbedingt sehen wollten, wählten wir die Vorstellung um 11 Uhr. Eine frühe Ankunft gab uns zusätzlich die Möglichkeit, die Museumsteile der Vorstellung der Käsesorten, der Vogesen-Alpwirtschaft und ihrer eigenen Kuhrasse und die aktuelle Thementausstellung zu besichtigen. Punkt 11 Uhr ruft uns die Glocke unseres Guides Edith zur Demonstration und Erklärung der Käseherstellung zusammen. In Holzschuhen und Elsässer-Arbeitstracht gekleidet, natürlich französisch sprechend, aber auch «elsässisch» im Nachgang, versammelt sie uns rund um den Kupferkessel, der im Demonstrationsraum über dem Feuer hängt. Feuer heisst hier natürlich Gasrechaud, das sich leichter in den Museumsbetrieb integrieren lässt als ein Holzfeuer... Während 5 Liter Rohmilch im Kupferkessel auf 32 °C erwärmt werden, erklärt uns Edith die Geschichte der von Mönchen um 1650 in den Vogesen eingeführten Herstellung des Münsterkäses. Das Lab, gewonnen aus dem Magen geschlachteter Kälber, wird zugefügt und lässt die erwärmte Milch sich verfestigen; diese Masse wird mit einem Messer in vertikale Streifen zerteilt, die dann noch quer in ein Schachbrettmuster aufgeteilt werden. Mit der Siebkelle wird dann dieser Käsebruch («Bippelikäs») in die runden, bereitgestellten Formen geschaufelt. Durch das lageweise «Abschaufeln» entstehen schöne, gleichmässige Würfel, genannt Bruch. Dieser wird dann beiseitegestellt, damit sich die Käsemasse entwässern kann; später wird dieser Rohling mit Lake gewaschen und im kühlen Lager ca. 3 Monate zur Reife gebracht. Prinzipiell ähneln sich alle Käsefabrikationen, doch die Art der Bakterien, die Grösse und die Form bestimmen das Endprodukt. Im «Maison du Fromage» ist es hervorragend gelungen, diesen heute für uns abstrakten Vorgang lebendig zu zeigen und am Schluss konnten wir mit der Zunge und der Hand das Ergebnis «begreifen». Der



«Süesskäs», das Sonntagsdessert der Sennen auf der Alp, hergestellt aus «Bippelikäs» (frischem Käsebruch), Rahm, Zucker und Kirsch (natürlich ohne für Kinder), lässt uns die schönsten Momente im Sennenleben auf der Alp näher rücken, und der Griff nach den Musterkäsen in den verschiedenen Reifestadien bringt uns auch den Münsterkäse nahe. Bei den älteren Geräten, die im Museum ausgestellt werden, können sich auch lebendige Diskussionen entfachen. Die Milch wurde über einen Trichter in den Kupferkessel gegossen; um zu verhindern, dass Fremd-





partikel im Kessel landen, wurde früher getrockneter Bärlapp (*Lycopodium clavatum*) zu einem Knäuel geformt und in den Trichter gelegt. Mit seinen vielen Seitenarmen wirkte der trockene Moosstängel wie ein Filtersieb. Bei der Bestimmung dieser Pflanze durfte ich von vielen Kollegen spontane Mithilfe bekommen, so auch vom ehemaligen Sandoz-Gärtnermeister; er war der Erste, der auf eine Moosart getippt hat, was sich auch bestätigt hat. In unserer Führung war aber auch ein älteres Ehepaar aus den Vogesen zugegen, das über lange Jahre Münsterkäse

brütenden Störche im Städtchen zu sehen.

Das Elsass, speziell die Vogesen, zeigte sich bei unserem Museumsbesuch in Gunsbach von der schönsten, liebenswürdigen und sonnigen Seite; dass aber bei einem Wetterumschwung sich alles schlagartig ändern kann, sollte allen Besuchern klar sein. Die Vogesen sind ein Berggebiet, das auch dann seine Reize zeigen kann, wenn es stürmt! Nur sollte man darauf vorbereitet sein ... Doch unten im Tal ist man sicher, und heute wird dort ja auch der Käse hergestellt!

produziert hat; die beiden sollen «Nielen», verwendet haben, eine Pflanze, deren Stiele wir als «Lausbuben» geraucht haben ...

Natürlich konnten wir nach der Degustation den runden Münsterkäse in den Kühlvitrinen nicht widerstehen; gut beraten, den richtigen Käse ausgewählt, und vakuumverpackt, konnten wir zum nächsten Ort aufbrechen: über Munster, hinauf nach Hohrod zur Ferme Auberge auf dem Mont Glasborn.

Mit dem Auto ist es möglich, die 600 Höhenmeter in kurzer Zeit zu überwinden. Die Aussicht von dort über die Vogesen ist fantastisch, hinter dem Gasthof standen Kühe der schönen, grau-silber/ weiss melierten Vogesen-Rasse auf der Weide (wie in der Videovorführung!), und die Früchtewähen waren ein Genuss.

Auf dem Heimweg noch ein kurzer Zwischenhalt im Städtchen Munster, wo sich auf den vielen Storchennestern die Jungen zum Ausflug bereit gemacht haben. Es war eine Freude, die heute so zahlreich

Maison du Fromage – Vallée de Munster

geöffnet Montag bis Sonntag, 9–19 Uhr
23, route de Munster, F-68140 Gunsbach
Tel. +33 3 89 77 90 00

www.maisondufromage-munster.com

Beginn Käsefabrikationen (Demonstration) jeweils um 11, 14.30 und 16.30 Uhr

Eintritt für volles Programm mit Museumsbesuch, Ausstellung und Käsefabrikation für Erwachsene EUR 10,50

Museumspass Oberrhein

Jahresabo für 1 Person CHF 118.– / EUR 76.–, 2 Personen CHF 202.– / EUR 132.– (bis 5 Kinder gratis als Begleitung!)

Der Oberrhein-Museumspass ist für Familien eine kostengünstige Alternative!

www.museumspass.com/www.passmusees.com

Zu lösen vor Ort oder bei den beteiligten Museen in den Kantonen Aargau, Basel-Landschaft, Basel-Stadt, Jura und den Regionen Elsass und Baden-Württemberg!

Wegbeschreibung

Von Basel mit dem Auto, Distanz ca. 80 km: über die Autobahn nach Mülhausen, Ausfahrt Nr. 28 nach Herrlisheim, dann weiter in Richtung Munster.

Die Zufahrt zum Maison du Fromage zweigt unmittelbar vor Munster ab (Ortsdurchfahrt in Gunsbach sehr eng, daher neue Zufahrt besser!).

Öffentliche Verkehrsmittel: mit dem Zug nach Munster und zu Fuss zurück nach Gunsbach möglich.

Ab Maison du Fromage über Munster nach Hohrod zur Ferme Auberge (Wirtshaus) Glasborn, zusätzlich ca. 15 km.

Kartenmaterial

Michelin-Karte 131 Zoom France «Forêt Noire, Alsace, Vallée du Rhin», Carte routière et touristique 1:200 000

Wanderkarte: Club Vosgien Carte n 6/8 «Colmar/Munster, Hohneck/Gérardmer, Les Ballons des Vosges» 1:50 000

Das Homburgertal mit Passstrasse Unterer Hauenstein, historischer Eisenbahn und Bad Ramsach

Gegenwärtig wird wieder von der Fusion der beiden Halbkantone Basel-Stadt und Baselland gesprochen. Vor allem der Städter kennt aber den oberen Kantonsteil des Baselbietes eher wenig. Das Homburgertal ist ein alter Übergang von Basel ins Schweizer Mittelland. Mit seiner historischen Eisenbahnlinie von Sissach nach Olten, der Ruine Homburg, dem Aussichtsturm auf dem Wisenberg und Bad Ramsach lässt das Tal Kopf, Körper und Magen nicht zu kurz kommen.

Peter Bernauer

Stolz erzählte mein Geschichtslehrer von seinem Urgrossvater, der nach dem Revolutionsjahr 1789 mithalf, die Homburg wieder zu «zerlegen»; heute ist die kürzlich restaurierte Burgruine über dem Engpass zwischen

Buckten und Läuelfingen im Homburgertal ein imposanter Zeitzeuge. Erbaut um 1240 vom Grafen von Frohburg, ab 1303 dem Basler Bischof gehörend und ab 1400 im Besitz der Stadt Basel. Sie war bei den Grenzkonflikten mit Solothurn ein guter Stützpunkt und wurde 1540 auch noch verstärkt. Aber mit dem Einmarsch der Franzosen ist diese Burg unnötig geworden und wurde 1798 versteigert; es folgte die Nutzung als Steinbruch. So jedenfalls lese ich die Geschichte heute, aber in der Schulstube



war von einem Sturm auf die Burg die Rede ...; so kann sich Geschichte im Laufe der Zeit ändern!

Die durchs Homburgertal führende Passstrasse zum Unteren Hauenstein führt nach Trimbach/Olten ins Schweizer Mittelland; tief in die Kalkfelsen eingehauene Hohlwege sollen dem Ort Hauenstein und der Passstrasse den Namen gegeben haben.

Im Eisenbahnzeitalter wählte die Schweizerische Centralbahn (SCB) das Homburgertal für die Erstellung der ersten Eisenbahnlinie von Basel nach Olten aus. 1853 wurde mit dem Tunnelbau von Läfelfingen nach Trimbach auf beiden Seiten begonnen und am 1. Mai 1858 konnte die Eröffnung gefeiert werden. Die Opfer waren hoch, denn allein beim Brandunglück vom 28. Mai 1857 verloren 63 Männer das Leben. Heute fährt uns stündlich der Gelenktriebwagen von thurbo (SBB-Tochter) über die schöne Strecke, auf der vor allem das Rümlinger Viadukt ein Schauspiel erster Klasse darstellt!

Seit 1923 steht auf dem Wisenberg ein Aussichtsturm, mit einem fantastischen Panorama, das bei schönem Wetter die ganze Alpenkette vom Säntis bis in die Waadtländer Alpen, die ganze Jura-Kette, die Vogesen und den Schwarzwald umfasst, schön beschriftet auf Panoramatafeln.

In Bad Ramsach, am Wisenberg, wird das vor über 500 Jahren entdeckte Mineralwasser für Kuren genutzt, aber auch das Restaurant mit der guten Küche und schönem Ausblick ins Homburgertal und übers Baselbiet bis zum Schwarzwald ist eine erstklassige Adresse.

Aus all diesen «Einzelteilen» lassen sich individuelle Besichtigungen zusammenstellen, die den Möglichkeiten und Vorlieben der Besucher entsprechen. Etwas Aufwand ist nötig, wenn Wanderungen geplant sind. Von der Bahnstation Sommerau durchs Grindeltal zum Giessen, nach Bad Ramsach oder auf den Wisenberg-Aussichtsturm (2,5–3 Std.) und hinab zur Homburg oder nach Läfelfingen (ca. 1,10 Std.) oder auch viele andere Möglichkeiten, die über gut markierte Wege führen. Empfohlen ist an dieser Stelle der Gebrauch der Wanderkarten sowie der info-Erlebnispfad «wisenbergwärts» unter www.erlebnisraum-tafeljura.ch!

Nicht zu vergessen ist der «Bahnwanderweg» von Pratteln über Liestal, Sissach nach Läfelfingen, der 2008 zum 150-jährigen Jubiläum der alten Hauensteinlinie geschaffen wurde. Die dritte Etappe führt durchs Homburgertal in 3 Std. 10 Min. von Sissach/Thürnen nach Läfelfingen, bis Rümlingen direkt entlang der Bahn.

Irgendwie ist man nach einem ersten Besuch in diesem Tal noch nicht bereit, sich anderen Zielen zuzuwenden. Man hat das Gefühl, hier immer wieder andere Orte und Panoramen entdecken zu können und dabei auch in die Geschichte dieser Region eintauchen zu können. Noch in meiner Schulzeit haben wir Läfelfingen als Verladeort von Gips gekannt, und die Seilbahn brachte das Rohmaterial von der Grube oberhalb Zeglingen in Kippbehältern hängend ins Tal. Der Bahnhof hatte regen Güterverkehr zu bewältigen, ist aber jetzt auf die 2 Stationsgeleise verkleinert worden. Heute stehen nur noch einige Gebäude des Gipswerkes, und das Dorf ist ruhiger geworden. Noch vor 20 Jahren hatte das Tal mit dem Passübergang und der Eisenbahnstrecke strategische Bedeutung, war sorgfältig befestigt und für eine rasche Zerstörung vorbereitet. Doch auch das ist nur noch Geschichte, deren Spuren man aber immer noch fol-



gen kann. Mit der Diskussion, ob Basel als ein wiedervereinigter Kanton entstehen soll, könnte ein neues Kapitel Geschichte geschrieben werden. So würde sich die Homburg wieder im Einflussbereich der Stadt Basel befinden, wenn auch nur als Ruine!

Kartenmaterial

Wanderkarten

Landeskarte der Schweiz 1:50 000

Blatt 224T Olten Hauenstein-Wigger-, Suhren- und Wyental (deckt beschriebenes Gebiet ab)

Blatt 214T Liestal Baselland – Fricktal – Südbaden (nur nördlichstes Homburgertal)

Wegbeschreibung

Ruine Homburg

Nur zu Fuss erreichbar, ab Läfelfingen oder Buckten ca. 30 Min.

Aussichtsturm Wisenberg

1000 m ü.M, nur zu Fuss erreichbar, ab Läfelfingen, Rümlingen, Häfelfingen, Sommerau oder Bad Ramsach

Wege verlangen körperliche Fitness und gutes Schuhwerk (keine Verpflegungsmöglichkeit beim Turm. Verpflegung und Getränke selber mitbringen, Feuerstellen beim Turm vorhanden!).

Bad Ramsach Hotel und Bad

Tel. +41 62 285 15 15

Zu Fuss erreichbar ab Läfelfingen, Buckten, Häfelfingen oder Sommerau (je nach Ausgangspunkt und Route 1 bis 2 Stunden Wanderzeit, Fitness und gutes Schuhwerk empfohlen).

Bad, Sauna, Dampfbad, Hotel, Restaurant

Shuttlebus ab Läfelfingen

Abfahrt 8.44, 11.44, 13.44, 16.44 Uhr

(18.44, 19.44 Uhr auf Verlangen, Gratisbus)

Mit dem Auto ab Läfelfingen oder Rümlingen-Häfelfingen (Parkplätze vorhanden)

Samstags Kinderbadeplausch 13.30–15.30 Uhr

Fr. 5.–/Familie Fr. 31.–